

**Interkulturell International Integrativ**

**Migrantinnen- und Migrantenbeirat der Stadt Freiburg**

## Portrait

»Deutschland darf ruhig etwas lustiger werden«:  
Eine deutsche Märchenerzählerin will Grenzen abschaffen.



►► Seite 3

## Wohnen

Wer wohnt in diesem Häuschen hier? Expeditionen ins Basler Tor und nach Weingarten, Familienpflege in Krisenfällen und mehr im Schwerpunkt.



►► Seite 4 – 8

## Migrantenbeirat

Vorstellung der Kultur- und Medienkommission, Kritik am Betreuungsgeld und dem neuen elektronischen Aufenthaltstitel.



►► Seite 10 – 11

## Kultur

Eine afrikanische Weihnachtsgeschichte, Neujahr auf Mongolisch, ein Essay über Weihnachtsbäckerei, ein Figurengedicht...



►► Seite 12 – 16



▲ **Diversity in Green City:** Wer weiß, wer wo wohnt? Wer will wie wohnen? Warum wählt wer welche Wohnung? Wer entscheidet, wer wie wohnt? Fotos: Michael Karthäuser und kwasibanane, Fotomontage: kwasibanane

Vivo en Friburgo • Mimi kuishi katika Freiburg • Я живу во Фрайбурге  
Ich wohne in Freiburg • Ik woon in Freiburg • Jag bor i Freiburg  
Μένω στο Φράιμπουργκ • J'habite à Fribourg • אני גרה בפריבורג  
Lakom Freiburg • Asun Freiburg • أنا اسكن في فرايبورغ • Vivo a Friburgo

Eine Bekannte erzählt: »Meine Wohnsituation könnte man als ein »Leben mit Migranten« beschreiben – aber nur, wenn ich mich sehr über etwas ärgere, fällt mir ein, dass meine Mitbewohner Migranten sind«. Genauso könnte man auch sein »Leben mit Deutschen« beschreiben. Man denkt erst daran, dass sie Deutsche sind, wenn die lieben Nachbarn das Treppenhaus steril halten wollen oder sie die Polizei wegen einer lauten Party anrufen. Wenn die Nachbarn die Feuerwehr holen, um einer fremden

Katze in Not zu helfen, wenn sie auf die Kinder aufpassen oder sogar eine Art Hausfrauen-Telefonkette zum Schutz gegen Neonazis bilden (was in der Unterwiesle der Fall war), dann spricht man einfach von guten Menschen, von einer netten Familie oder von tollen Hausfrauen.

In dieser Zeitung lesen Sie über Herrn Riedinger, der die teure Krebs-Operation eines Mädchens aus der Mongolei zu seiner Sache gemacht hat und über die siebzugjährige Helga Gebert, die sich für Flüchtlinge einsetzt.

Wir alle wohnen in Freiburg und sind irgendwie Nachbarn. Und es wäre wunderschön, wenn wir so denken könnten wie eine Bewohnerin des Hochhauses am Basler Tor: »Es kommt nicht darauf an, woher meine Nachbarn kommen, sondern auf Freundlichkeit und Offenheit.«

Große Debatten in der Redaktion hat der Artikel über *Integration* ausgelöst. Einige von uns meinten: So wie das Wort verwendet wird, kann *Integration* zum Machtbegriff werden, mit dem die Unterwerfung unter die Mehr-

heitskultur verordnet und die Souveränität der Persönlichkeit in Frage gestellt wird. Wir laden Sie zur weiteren Diskussion über dieses Thema ein.

Eine Autorin entdeckt Verbindendes in Saison-Ritualen wie dem Plätzchenbacken. Wer dagegen mal etwas anderes ausprobieren möchte, sollte unser Pudding-Rezept aus Südafrika riskieren.

Liebe Nachbarn, genießen Sie diese Weihnachtsausgabe und vergessen Sie nicht: die **In**Zeitung erscheint in zwei Sprachen, auf *Deutsch* und auf *Deutsch mit Akzent*.  
Ihre Redaktion



▲ »Advent der Migranten«

Foto: Anna Boksa

## Advent der Migranten

### Portrait-Installation

Viele Wege kreuzen sich hier im Behördenherz der Stadt, in dem die Ankunft des »Fremden« in Freiburg mit einer Portrait-Installation gezeigt wird. Ein Jahr lang haben A. Boksa und T. Wald mit vielen Flüchtlingen, ausländischen Spezialisten, Saisonarbeitern, Wirtschafts- und Heiratsmigranten und globalen Liebenden Innenraum-Portraits erarbeitet. Das ganze bunte Spektrum Freiburgs entfaltet sich da aus der Innensicht.

■ **Ausstellungseröffnung 16. Dez., 18 Uhr, Amt für Öffentliche Ordnung, Basler Str. 2, Freiburg**

## Neue Publikation

Der Migrantinnen und Migrantenbeirat der Stadt Freiburg (MB) stellt das dritte Buch aus der Schriftenreihe *Migration und Integration* vor: »*La communication entre les enseignants et les parents issus de l'immigration*«. Diesmal geht es um die Kommunikation zwischen Lehrern und Eltern mit Migrationshintergrund. Die Autorin – Erziehungswissenschaftlerin Julia M. Lopez F. Raff – ist auch in Freiburg lebende Migrantin und Mutter. Das Buch erscheint voraussichtlich im 1. Quartal 2012 und kann beim MB erworben werden.

## Leserbriefe

geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Im Falle einer Veröffentlichung behält sich die Redaktion Kürzungen vor. Nicht alle Zuschriften können veröffentlicht werden.

*Großes Lob an die neuerliche Ausgabe der InZeitung. Die Zeitung ist erfrischend, bietet Einblicke über das Leben von Menschen in Freiburg und informiert über Sachthemen. Hat Spaß gemacht zu lesen!*

Sylvia Haßler, Patenschaftsprojekt  
»miteinander« – Nachbarschaftswerk e.V.

*Ihr Heft 4/5 habe ich mit großem Interesse gelesen. Es ist sehr instruktiv und lebendig, beleuchtet viele wichtige Aspekte des Lebens hier in Freiburg. Ich danke Ihnen dafür und wünsche Ihnen weiter gute Zusammenarbeit.*

Gisela Wiesemann

*Vielen Dank für die neue Nummer der InZeitung. Sie gefällt mir sehr. Ist sehr vielfältig und interessant. Viele schöne und interessante Themen!*

Cristina L.

*Ich freue mich, dass die InZeitung so gut und lebendig ist.*

Laila Koller Kulturreferentin E-Werk

*Vielen Dank für Ihr Engagement. Aber etwas hat mir gefehlt: Und zwar Humor. Ich wünsche mir für die nächsten Ausgaben, dass Ihre Zeitung nicht so wie viele andere Blätter wird.*

Andreas Haas, Freiburg

*Ich bin seit eineinhalb Jahr in Deutschland und hatte bisher das Gefühl, dass Integration ein Tabuthema war. Bis ich die InZeitung das erste Mal in den Händen hielt, entdeckte dass es nicht den Fall war. Dann wollte ich unbedingt die Initiative unterstützen und ich habe abonniert.*

Leila P., Freiburg

**S**ofya Prokudina ruft auf, die Muttersprachen in der Schule als zweite Fremdsprache anzuerkennen. (InZeitung 4/5)

*Mit freudiger Begeisterung las ich ihren Artikel »Erlauben Sie mir zu träumen«. Seit geraumer Zeit bemüht sich die Partei bibeltreuer Christen, PBC auf Landesebene um ein vergleichbares Ziel. Ich erlaube mir, Ihnen das vom Landesparteitag beschlossene Programmkonzept mitzuschicken.*

Gerhard Rotzler

*Erst einmal Gratulation zu eurer aktuellen InZeitung. Diese Ausgabe ist euch mal wieder hervorragend gelungen. Eure Zeitung darf einfach nicht mehr fehlen in der Freiburger Medienlandschaft.*

Dr. Jörg Scharpff, Fraktionsgemeinschaft Unabhängige Listen Freiburg

## Kulinarische Reise um die Welt

Kochbücher präsentieren meist Gerichte eines Landes oder einer Region. Bei Freiburgs erstem Suppenkochbuch ist das anders. Acht Frauen eines interkulturellen Projekts des Diakonievereins haben mit Hilfe vieler Freundinnen und Bekannten rund 50 Gerichte aus aller Welt zusammengetragen. So findet man neben Rezepten einer brasilianischen Hühnersuppe eine deutsche Kartoffelsuppe mit Würstchen oder eine chinesische Eiersuppe. Das Buch beschränkt sich aber nicht nur auf Tipps für die Zubereitung, sondern enthält auch kurzweilige Geschichten und Interviews zur Küche des jeweiligen Landes. Für alle Suppenfreunde ein gefundenes Fressen ...

■ **Das Freiburger Suppenkochbuch ist ab sofort für 10 Euro im Buchhandel erhältlich**



Foto: kwasibanane

# Märchenerzählerin am Festungstor

Jeder Flüchtling in der Stadt kennt Helga Gebert

Von Viktoria Balon

Sie hat strahlend wache Augen, ihr Lachen ist jung und klangvoll, sie ist 76 Jahre alt. Am meisten liebt Helga Gebert das Märchen, mit dem sie sich gerade beschäftigt. Im Moment ist es die *»Maus mit dem langem Schwanz, der stinkt«* von Giambattista Basile. Sie ist von Beruf Märchenbuch-Illustratorin. Einst sammelte sie Zwergen-Märchen und entdeckte dabei, dass die meisten Zwerge in Irland leben. Deshalb sollte sie für den Beltz & Gelberg Verlag diese Märchen aus dem Englischen nacherzählen. So hat sie angefangen, Märchen zu übersetzen.

Helga Gebert ist ehrenamtlich beim Südbadischen Aktionsbündnis gegen Abschiebungen (SAGA) tätig. *»Mein Tag bei SAGA? Gestern Nachmittag war ein Afrikaner da, seine Freundin kam mit einem Touristenvisum, sie ist schwanger. Wir sollen überlegen, wie wir es ermöglichen können, dass sie bleiben kann, bis die beiden heiraten und mussten außerdem eine Krankenkasse für sie suchen. Vorher war ich mit einem jungen Flüchtling aus Nigeria unterwegs, der selbst-*

Helga selbst hat keinen Schulabschluss, weil sie es damals nicht für nötig hielt; sie ging als Au-pair-Mädchen nach Irland. Es gefiel ihr sehr gut und sie hat sich versprochen: jedes Jahr ein anderes Land. Aber dann bot ihr Vater an, ein Studium an der Kunstakademie zu bezahlen. Dieses Angebot nahm sie an, danach bekam sie ihr erstes Kind und mit dem Reisen klappte es nicht mehr so. Heute trifft sie aber ständig Menschen aus der ganzen Welt.

*»Wenn ich allein von der Märchenmalerei gelebt hätte, würde ich in einem Elfenbeinturm leben, und hätte ich nur Flüchtlingsarbeit gemacht, wäre ich jetzt verbittert. So ist es ein guter Ausgleich. Wenn ich nach Hause komme und male, rückt der Alltag in die Ferne.«*

Juristische Kenntnisse erhielt sie mit der Zeit, man arbeitet zusammen bei SAGA, außerdem sind auch Jura-Studenten dabei. Im Hintergrund steht immer, dass in jeder Nacht Menschen von der Polizei abgeschoben werden können. Viele Geschichten sind dramatisch: Bei einer algerischen Familie, der SAGA zu helfen versuchte, stand morgens um drei die Polizei da: Schnell die Koffer packen! Und dann stieß sich der Vater ein Messer in den

*»Was ist meine Motivation? Schwer zu sagen... Ich habe Hitler nicht richtig mit-erlebt, jedoch traf es mich damals sehr, dass nur wenige Leute den persönlichen Mut hatten, sich für Juden, Roma oder Homosexuelle einzusetzen.«*

Nach mehreren Brandanschlägen und Angriffen auf Migranten (1992) gab es eine große Angst vor weiteren Vorfällen. Damals veranstaltete das iz3w (Informationszentrum 3. Welt) eine Aktion, um die Flüchtlingswohnheime gegen Fußball-Hooligans und andere rassistische Übergriffe zu schützen. Helga nahm an diesen Aktionen teil. Sie arbeitete gerade an ihrer Fassung von *1001 Nacht* und sie lernte Arabisch. Sie ging deshalb ins Flüchtlingsheim, wo arabisch sprechende Menschen waren. Dort hat Helga auch zwei libanesische Familien getroffen, diese baten sie um Hilfe. Sehr schnell wurde klar: Allein schafft man nichts. So kam sie zu SAGA. Eine Tochter der libanesischen Familie fragte sie neulich im Ariana-Markt an der Kasse: *»Kennen Sie mich nicht mehr?«*

*»Märchen sollen rund sein, dann ist das ganze Leben drin. Ich habe insgesamt einen ganzen Haufen Kinder: drei eigene und drei eingeheiratete, und allen habe ich Märchen erzählt. Und später habe ich noch zwei afrikanische Buben adoptiert, sie waren aber leider schon zu groß für Märchen.«*

Wenn man über 16 Jahre ist, ist man erwachsen, sagt das Gesetz, allerdings gilt das nicht für deutsche Kinder, nur für die Kinder, die allein nach Deutschland einreisen. Und als Erwachsene dürfen sie dann abgeschoben werden.

*»Damals im Flüchtlingsheim rannten mir drei Afrikaner entgegen, einer mit so einem runden Bubengesicht. Ich dachte, verdammt, ich will nicht, dass er abgeschoben wird! Und ich habe ihn später adoptiert. Und noch einen. Als*

*die beiden Jungs bei mir gewohnt haben, besuchten mich ganz viele Afrikaner und ich habe viel mit Fett und Fleisch gekocht, denn von Vegetarischem halten die Afrikaner eigentlich nichts.«*

Sie hat fünf Enkelkinder. Sie hätte gern mehr Zeit für sie. Wenn sie nicht bei SAGA ist, dann arbeitet sie. Auch ihr Bekanntenkreis hat sich inzwischen schon verkleinert. Einmal, bei einer



Illustration: Helga Gebert

Hauseinweihungsparty, wurde sie gefragt: *»Was macht eigentlich SAGA?«* Sie fing an zu erzählen, und der Raum, zuvor noch voll, wurde plötzlich leer. *»Bis ich allein da war,«* sagt sie. *»Das will keiner hören, das ganze Elend.«*

Viele sagen: Das Boot ist voll, wir können nicht alle aufnehmen. Manchen antwortet sie: *»Wir sind ein altes Land und brauchen junge Leute,«* den anderen: *»Deutschland darf ruhig etwas lustiger werden!«* *»Ich denke, es ist so eine Angst dahinter und so eine Unfreiheit, dass du mit keinem Argument helfen kannst.«*

Ist das nicht eine sehr undankbare Aufgabe? So viel menschlicher Schmerz und dafür weder Geld noch Anerkennung? *»Man macht es nicht, um Dankbarkeit zu bekommen, man freut sich, dass man gegen diese brutale, dumme, bornierte Unmenschlichkeit was machen kann! Als wäre es nicht das Wichtigste, Menschen in Not zu helfen und von zwei Butterbroten eine Hälfte abzugeben!«,* ärgert sich Helga. Und dann ergänzt sie:

*»Früher habe ich wie alle Leute hier über die Situation der Flüchtlinge nichts gewusst. Aber jetzt weiß ich es und ich kann einfach nicht passiv sein. Es geht mir besser so.«* Und genau daraus zieht sie ihre Kraft. Wenn sie in die Stadt geht, rufen junge Afrikaner oft: *»Mama, Mama!«* Und wenn sie mal schwierige Zeiten hat, geht sie zu SAGA, macht das, was zu machen ist. *»Und dann denke ich: Hey, was ist los? Mir geht's doch ganz gut! Nichts Wichtiges ist mit mir los. Man ist dann auf einmal aus dieser persönlichen Enge raus, aus diesem Gefängnis, wo man mit sich selbst beschäftigt ist. Ich hatte wieder Luft, wieder Überblick.«*

Zum Schluss frage ich, welche Gesetze ihrer Meinung nach abgeschafft werden sollen.

*»Als erstes soll man Frontex abschaffen! Menschen, die nicht ertrunken, nicht erfroren sind, werden von denen gejagt.«* Frontex, die Europäische Agentur für Zusammenarbeit an den Außengrenzen, bewacht die Mauer der Festung Europa. Aber es gibt ein Tor in dieser Festung: Brüderlichkeit, Solidarität und Respekt der Menschenwürde. Sie sieht mir direkt in die Augen mit ihrem klaren tiefen Blick und fragt zurück: *»Sollten nicht alle solche Gesetze außer der UN-Deklaration der Menschenrechte abgeschafft werden?«*

►► [www.saga.rasthaus-freiburg.org](http://www.saga.rasthaus-freiburg.org)



▲ *»Deutschland darf ruhig etwas lustiger werden!«*

Fotos: Susanti Dewi

*mordgefährdet ist, ich habe für ihn beim Arzt übersetzt, bin dann mit ihm in sein Heim gefahren, um seine Sachen einzusammeln, und dann in die Psychiatrie. Am Abend musste ich mit einem kleinen Dickkopf aus Afghanistan schimpfen: Er will arbeiten, aber er soll einen Schulabschluss machen! So geht es jede Woche, egal ob Weihnachten oder nicht.«*

Bauch. Man hat ihn ins Krankenhaus gebracht, die Frau und die Kinder wurden trotzdem zum Flughafen gefahren.

Jeden Mittwoch und jeden Freitag kommen Flüchtlinge zu den Treffen von SAGA, hier gibt es immer Tee, man sitzt entspannt in der Sonne, schwätzt, lacht, alle fühlen sich hier sicher und zu Hause.



Vor allem am Samstagvormittag scheint die Freiburger Innenstadt mehr dem Turm von Babel ähnlich zu sein als einer südbadischen Stadt. Auf der Straße sind – neben Deutsch, mit verschiedenen Akzenten – dutzende Fremdsprachen zu hören.

Der Altfreiburger Franz K. hat den Eindruck, dass sich die Zahl der Ausländer in der Stadt in den letzten zehn Jahren mindestens verdoppelt hat. Hingegen ist sie laut der Statistik nur um 1 % gestiegen und beträgt im Jahre 2011 13,1 % der Freiburger Wohnbevölkerung. Dabei hat Freiburg zusammen mit Baden-Baden die geringste Ausländerquote im Land Baden-Württemberg. Die Prognose der Stadt sieht

und 6,3% Deutsche Aussiedler). Die Entwicklung dieser Menschengruppe in den kommenden Jahren wird in der Statistik nicht näher berücksichtigt.

### Wer wohnt wo in Freiburg?

Unter den in Freiburg lebenden Ausländern bilden Italiener mit 2784 Personen die größte Bevölkerungsgruppe, gefolgt von Türken mit 2168

Freiburger Statistischen Jahrbuchs 2011 folgendes beobachten: Die Verteilung der Ausländer in der Stadt spiegelt in vielen Vierteln die allgemeine Ausländerquote in der Stadt wieder, die bei 13,1% liegt, mit Schwankungen bis zu 2 % plus oder minus. So haben Haslach-Haid, Oberau, Zähringen, Vauban, Herdern-Nord, Alt-Betzenhausen, Littenweiler, Neuburg, Unterwihre-Süd und Landwasser eine Ausländerquote zwischen 11,1% und 14,2%. Um 10% liegt die ausländische Bevölkerung in Tiengen, Rieselfeld, Unterwihre-Nord und St. Georgen-Nord, um 16% hingegen in Brühl-Güterbahnhof, Altstadt-Mitte, Stühlinger-Eschholz, Haslach-Egerten und Altstadt-Ring. Unter 10% ausländische Mitbürger haben Hochdorf, Mittelwihre, Herdern-Süd, Oberwihre, Munzingen, Günterstal, Waldsee, Mooswald-West, Lehen, Opfingen, Ebnet, St. Georgen-Süd, Kappel und Waltershofen. Letzteres hat mit 4,5 % die niedrigste Ausländerquote der Stadt. Die höchste Ausländerquote, die bei 40,2% liegt, hat hingegen der Stadtteil Brühl-Industriegebiet, der allerdings kaum besiedelt ist (Einwohnerzahl nur 727 Personen). Zwischen 18,5 und 23,6% Ausländer wohnen in Mooswald-Ost, Haslach-Gartenstadt, Haslach-Schildacker, Alt-Stühlinger, Betzenhausen-Bischofslinde, Weingarten und Stühlinger-Beurbarung.

### Wie lebt man in Freiburg?

Um die Lebensqualität und die Zufriedenheit der Freiburger Bevölkerung zu messen und künftige kommunalpolitische Entscheidungen treffen zu können, führt das Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung der Stadt Freiburg seit 1999 regelmäßig alle zwei Jahre eine Bürgerumfrage durch. Bei der letzten Bürgerumfrage im Jahre 2010 betrug die Quote der ausländischen Befragten 6,9% aller in Freiburg lebenden Ausländer zwischen 18 und 95 Jahren. Es handelt sich dabei um eine repräsentative Stichprobe, die allen Altersstufen, Haushaltstypen, Geschlechts- und Bildungs-

unterschieden sowie Sozialschichten gerecht zu werden versucht. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass die meisten Ausländer genau wie die anderen Freiburger Bürger sehr gern in Freiburg beziehungsweise in ihrem jeweiligen Viertel leben (92%). Die Frage »Wie lebt man in Freiburg?« haben 24% mit »sehr gut« beantwortet (gegenüber 11% der Freiburger mit deutscher Staatsangehörigkeit), 41% mit »ziemlich gut« (gegenüber 56%), 30% mit »teils/teils« (gegenüber 30%) und knapp 4% bzw. 2% mit »schlecht« oder »sehr schlecht« (gegenüber 2% bzw. 0%). Für die Befragten aller Gruppen gilt die Stadt als familienfreundlich, frauenfreundlich, kinderfreundlich, seniorenfreundlich und ausländerfreundlich. Letzteres trifft für 68% der Deutschen und 70% der Ausländer zu. Zieht man von Freiburg weg, macht man es in vielen Fällen aufgrund eines Arbeitsplatzwechsels. Das gilt für Ausländer genauso wie für Deutsche. Ausländer ziehen aber auch häufiger als Deutsche um, weil die bisherige Wohnung zu teuer (30%) oder zu klein (28%) ist. Deutsche mit Migrationshintergrund werden in allen diesen Daten nicht separat berücksichtigt.

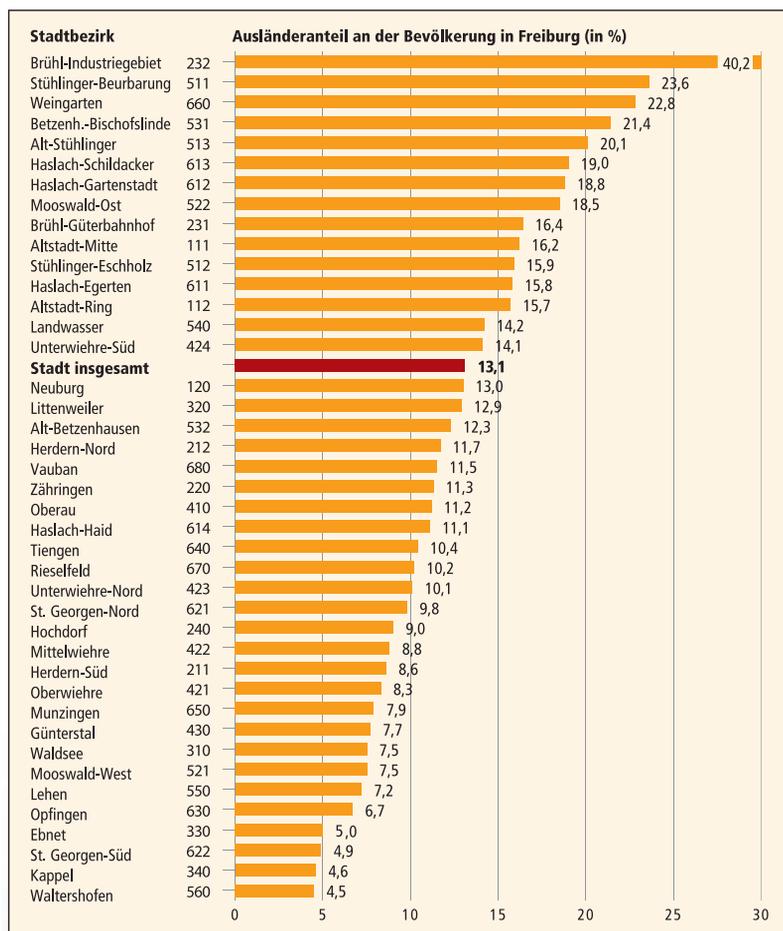
### Miteinander leben in Freiburg?

Bei allen positiven Bewertungen ist allerdings bedenklich, dass 44% aller Befragten angegeben haben, privat fast ausschließlich zu *Personen aus dem eigenen Herkunftsland* Kontakt zu haben. Je älter die Befragten sind, desto weniger Kontakt haben sie zu *Personen aus anderen Herkunftsländern*. Dies trifft für Deutsche wie für Migranten zu.

Ein erfolgreicherer *Miteinanderleben* setzt aber ein besseres gegenseitiges Kennenlernen voraus – und das geschieht nicht nur, aber bestimmt am besten über private Angelegenheiten. Dabei geraten die kulturellen Unterschiede sowie die nackte Statistik in den Hintergrund – und in den Vordergrund treten die Menschen.

►► [www.freiburg.de/statistik](http://www.freiburg.de/statistik)

**Anmerkung der Redaktion:** Aufgrund der großen Anzahl an erwähnten Nationalitäten verwendet die Autorin meistens nur die männliche Form. Aus Gründen des Platzes und der besseren Lesbarkeit haben wir dies unverändert übernommen. Gemeint sind aber selbstverständlich stets alle Geschlechter.



▲ Die Tabelle veranschaulicht die Verteilung der Einwohner mit Migrationshintergrund in den verschiedenen Stadtvierteln. Dabei scheint insbesondere die Verteilung der eingebürgerten Einwohner in der Stadt ziemlich gleichmäßig zu sein. Quelle: Statistisches Jahrbuch 2011

auch keine wesentliche Erhöhung der Ausländerquote in Freiburg bis zum Jahre 2025 voraus. Die Quote wird bei einer Abnahme der gesamten Freiburger Bevölkerung um etwa 4835 Personen beinahe konstant bleiben.

Als Ausländer gelten im Statistischen Jahrbuch der Stadt Freiburg für das Jahr 2011, was hier als Quelle dient, Menschen ohne deutschen Pass. Weiterhin leben in Freiburg 13,8% Deutsche mit Migrationshintergrund (7,5% Deutsche nach Einbürgerung

Personen. Alle Altersgruppen von den Säuglingen (0,7%) bis zu den über 75-Jährigen (2,2%) sind repräsentiert. Allerdings ist die Mehrheit der in Freiburg lebenden Ausländer volljährig (87,3%) und erwerbstätig (83,0%). Bei den Deutschen liegt die Quote der Volljährigen bei 85,3% bzw. der Erwerbstätigen bei 69,6%.

Richtet man die Aufmerksamkeit auf die Verteilung der ausländischen Bevölkerung in den verschiedenen Stadtvierteln, lässt sich anhand des





Von Gislene Lima

Wie zufrieden Migrantinnen und Migranten mit ihrer Wohnsituation sind, fragte die **InZeitung**.

**Naoko Izuka, 35 Jahre alt, Ernährungsberaterin aus Japan, lebt seit 6 Jahren in Freiburg.**

Seit letztem September wohnt sie in einer WG im Stadtzentrum mit zwei weiteren Personen. Ihr eigenes Zimmer hat ca. 14m<sup>2</sup>. Vorher war sie in einer 9-Personen-WG im Stühlinger.

**Positives:** Die Nähe zur Arbeit, so dass die Fahrradnutzung fast das ganze Jahr über möglich ist. Die neue Wohnung bietet mehr Privatsphäre und Ruhe, weil hier weniger Menschen zusammen leben. Jetzt kann Frau Izuka unbeschwert kochen. »Die vorherige WG war sehr chaotisch, es gab keinen Putzplan, außerdem sind permanent Leute ein- und ausgezogen und es lag ständig Sperrmüll auf der Haustreppe. Es hatte mich total gestört.«

**Negatives:** Das Gebäude ist sehr alt, wenn man läuft, quietscht der Boden. Die Wohnung ist voller Lebensmittelmotten. Naoko Izuka hat eine Woche lang die Küche gründlich gereinigt, alles gespült und einen Geschirrschrank auseinander gebaut. Lebensmittel, die nicht richtig zugedeckt waren, wurden weggeschmissen und Produkte gegen Motten in die Ritzen zwischen den Dielen gestreut. »Ich habe mehr als 100 Euro investiert. Nach sechs Wochen habe ich wieder Motten und Larven gesehen. Ich fühle mich hier nicht mehr wohl und suche schon eine andere WG.«

**Claudia Deimel Fortaleza, 42 Jahre alt, Ladenbesitzerin aus Brasilien, lebt seit 16 Jahren in Freiburg.**

Seit Januar 1999 wohnt sie mit Mann und Tochter in einer 110 m<sup>2</sup>-Erdgeschosswohnung mit angeschlossener Bäckerei Pan y Vino im Vauban. Die Bäckerei nimmt ¼ der Wohnung

ein. Sie haben zusammen mit weiteren Familien eine Baugruppe gegründet und in einer Pionierleistung das Gebäude, in dem ihre Wohnung liegt, errichtet. Fünf Monate nach Fertigstellung hat ihre Bäckerei die Türen geöffnet und war lange Zeit die einzige Möglichkeit, im Vauban Brot zu kaufen. Der Stadtteil hatte damals ca. 600 Einwohner.

**Positives:** Sie findet das Viertel sehr kinderfreundlich, was für sie ein wichtiger Faktor ist bei der Wahl der Wohngegend. Ihre Tochter ist jetzt 15 Jahre alt. Außerdem war es immer ihr Traum, ein eigenes Geschäft zu haben.

## In Freiburg zu Hause

### Fünf Beispiele

Die Bäckerei hat die Kosten des Baus reduziert, und durch diesen Laden kennt sie die ganze Nachbarschaft. »Hier fühle ich mich wohl, weil ich die Leute von Anfang an kenne«. Ihre Bäckerei ist beliebt, vor allem an den Wochenenden und Feiertagen. Sogar der Literatur-Nobelpreisträger Günter Grass hat schon zweimal Brot bei ihr gekauft!

**Negatives:** Wenn die Baugruppe jetzt gegründet werden würde, dann würde Claudia Fortaleza mehr Einfluss auf das Bauprojekt nehmen. Damals sprach sie noch nicht so fließend Deutsch und kannte nicht alle Vor- und Nachteile einer Erdgeschosswohnung.

**Ergün Bulut, 35 Jahre alt, Sozialarbeiter aus der Türkei, lebt seit 14 Jahren in Freiburg.**

Seit zwölf Jahren wohnt er im Projekt SUSI, die *Selbstorganisierte Unabhängige Siedlungsinitiative im Vauban*. Das Ziel des Projektes ist es, Menschen mit geringem Einkommen billiges Wohnen zu ermöglichen. SUSI wurde 1993 gegründet, als die französische Armee die Kasernen im Vauban verlassen hat.

Insgesamt sind es vier ehemalige Kasernengebäude. Ergün wohnt mit seiner Familie im Haus A. Die Wohnung hat 80 m<sup>2</sup>. Im gleichen Gebäude leben sieben weitere Parteien.

**Positives:** Alles beim SUSI-Projekt wird nach Konsensprinzip entschieden. Konflikte lösen die Bewohner selbst. »Wir rufen zum Beispiel nie die Polizei an, wenn eine laute Party stattfindet!.« Im Durchschnitt sind bei SUSI die Mieten 15 bis 20 Prozent niedriger als sonst im Stadtteil. Außerdem bietet das Projekt nichtkommerzielle kulturelle Initiativen wie einen Chor und einen Raum für Filmvorführungen. »Das Projekt

lohnt sich. Ich wünsche mir mehr solche Initiativen in der Stadt.«

**Negatives:** Manchmal dauern die Diskussionen sehr lang. Normalerweise gibt es wöchentlich eine Mitgliederversammlung. Ergün Bulut geht jede dritte Woche hin.

**Cecilia Alvarez, 49 Jahre alt, Erziehungswissenschaftlerin aus Kolumbien, lebt seit 10 Jahren in Freiburg.**

Seit zwei Jahren wohnt sie mit ihrem Ehemann und zwei Töchtern in einem eigenen Haus in Merzhausen. Die älteste Tochter ist wegen des Studiums umgezogen. Das Haus wurde 1996 gebaut und hat insgesamt mehr als 300 m<sup>2</sup> Wohnfläche, das Hauptgebäude mit ca. 180 m<sup>2</sup> und zwei 60 m<sup>2</sup> Wohnungen. Eine ist vermietet, in der anderen wohnt die 83-jährige Schwiegermutter Cecílias. Vorher hat die Familie acht Jahre lang in einer Mietwohnung gelebt.

**Positives:** Die Familie hat immer von einem eigenen Haus geträumt. Es bietet mehr Platz und die Möglichkeit, zusammen mit der Schwiegermutter

zu wohnen und trotzdem genügend Privatsphäre zu haben.

**Negatives:** Höhere Heiz- und Stromkosten. Im Haus gibt es mehr Staub als in der vorherigen Wohnung, weil es neben der Merzhauser Straße liegt. Cecilia Alvarez hat mehr Arbeit damit, das Haus aufzuräumen. Sie meint jedoch: »Das nehme ich gerne in Kauf.«

**Leila Salas, 50 Jahre alt, Altenpflegerin aus Chile, lebt seit 30 Jahren in Freiburg. Sie hat die deutsche Staatsbürgerschaft.**

Seit vier Monaten lebt sie mit ihren zwei jüngsten Söhnen in einer neuen Siedlung in Haslach, die Wohnungen gehören der Freiburger Stadtbau. Leila hat zweieinhalb Jahre auf die Wohnung gewartet. Für sie und ihre Kinder ist die Wohnung ideal und mit 80 m<sup>2</sup> groß genug. Sie wohnte früher zehn Jahre lang in Hochdorf, die Wohnung damals war viel größer und teurer.

Als sie sich von ihrem Mann scheiden ließ, konnte sie die alte Wohnung nicht mehr halten. Die Miete in Haslach ist zwar auch nicht gerade billig, aber sie bekommt Wohngeld.

**Positives:** Haslach ist das Beste für sie, es ist richtig international, man trifft Leute aus verschiedenen Ländern. Dazu kommt, dass Haslach gute Verkehrsverbindungen und viele Geschäfte in der Nähe hat, wie Apotheke, Supermarkt oder Bäckerei. Freitags und samstags gibt es außerdem einen Markt, dort kann sie frisches Obst und Gemüse kaufen. Die Wohnung ist hell und gut isoliert. Obwohl die Straßenbahn in der Nähe vorbeifährt, hört sie nichts davon.

**Negatives:** Gar nichts. Das Einzige, das ihr dazu einfällt: Sie braucht noch ein paar Möbel und Lampen für die Wohnung.

▼ **Hinter diesen Fassaden leben Leila Salas, Claudia Deimel, Ergün Bulut und Cecilia Alvarez** (von links nach rechts)

Fotos: Susanti Dewi und kwasibanane





# Wohnverwandtschaften

Ein Interview mit Christel Werb

Das Gespräch führte Susanne Einfeld.

**W**ohnen in Freiburg, das bedeutet viele unterschiedliche Menschen, Lebensformen, Nachbarschaften.

Dass im Stadtteil Weingarten viele Migranten leben, ist bekannt. Auch bekannt ist, dass es dort seit Neuestem ein Passivhochhaus gibt. Hier leben seit dem Frühjahr 2011 rund 250 Menschen, Alte und Junge, Alleinerziehende, Familien und Paare, kurz: ein repräsentativer Querschnitt der Weingartener Bevölkerung. Aber was es genau bedeutet, *Weingartener/in* zu sein, ist den meisten Bürgern außerhalb des Quartiers nicht klar.

Aufschlussreich war deshalb ein Besuch im Quartiersbüro Weingarten-West, wo uns Quartiersarbeiterin Christel Werb Rede und Antwort stand.

**InZ: Frau Werb, worin besteht Ihre Aufgabe?**

**Christel Werb:** Mir ist es in erster Linie wichtig, dass das ganze Thema, also die Bürger mit Migrationshintergrund, nicht ständig als etwas Negatives gesehen wird. Besonders hier im Stadtteil ist es von großer Bedeutung, dass auch die Alteingesessenen ein positiveres Bild von ihren Mitbewohnern aus dem Ausland bekommen.

*Das Quartiersbüro befindet sich in der Bugginger Straße 50, also im neuen, viel besprochenen Passivhochhaus. Wie lässt sich Ihr Ziel hier umsetzen?*

Angefangen hat das alles mit der Stockwerksbörse im Oktober 2010, als es darum ging, die neuen Wohnungen an die Bewohner zu verteilen. Auf dieser Börse gab es 16 Tische – wie Stockwerke – und an jedem Tisch neun Stühle – wie Wohnungen pro Stockwerk. Die Interessenten verteilten sich und *beschnupperten* einander. Sie wanderten oder blieben sitzen, wer noch jemanden suchte, sagte das, diejenigen, die zu einem anderen Stockwerk tendierten, standen auf und machten sich wieder auf die Suche. So entstanden die ersten persönlichen Kontakte.

**Und? Klappt es mit diesen Stockwerksgemeinschaften?**

Im Großen und Ganzen klappt es gut. Natürlich gibt es auch Konflikte. Aber diese *Wohnverwandtschaften* basieren auf der Grundlage, dass die Menschen einander kennen lernen können, bevor sie ihren Mietvertrag unterschreiben. Und auch die Bewohner, die später dazu stoßen – weil ja nicht alle Wohnungen auf diese Weise besetzt wurden und die Stadtbau »auffüllte«, sollen sich in dieses Netzwerk integrieren.

*Wie halten Sie dieses Prinzip der Wohnverwandtschaften am Laufen?*

Es gibt regelmäßig Stockwerkstreffen und außerdem die gewählten Stockwerksprecher, die zwischen den Mietern vermitteln oder auf mich hier im Quartiersbüro zukommen, wenn es irgendwo klemmt.

**Und was ist Ihre Rolle dabei?**

Ich versuche, die Menschen so zu unterstützen, dass sie ihre eigenen Lösungen finden, es gibt bei dieser Vielfalt ja keine Generallösungen. Wichtig ist, dass diese verschiedenen Menschen durch das Zusammenleben lernen, ihre inneren Hürden abzubauen, und feststellen, dass *die Anderen* auch nur Menschen sind. Übrigens bieten wir unseren Sprecherräten, die vom gesamten Quartier gewählt wurden, um die jeweiligen

Interessen im Stadtteil zu vertreten, ein Seminar an, bei dem sie sich ganz spielerisch mit interkultureller Kommunikation auseinandersetzen, d. h. mit unterschiedlichen Herkunftsländern, aber auch mit Kultur und Geschichte. Ein spannender Prozess, der uns noch lange begleiten wird. Die *Kennenlern-Phase* ist ja noch nicht abgeschlossen!

**InZ: Frau Werb, wir bedanken uns herzlich für das Gespräch.**



▲ »Buggi 50«: Das erste Passivhochhaus der Welt

Foto: kwasibanane

## Sparfüchsinnen

Mehrsprachige Energieberatung in Weingarten

Von Sofya Prokudina

**S**parfüchsinnen sind Mitglieder einer netten Gruppe mit total unterschiedlichen Frauen. Sieben Monate lang trafen sich neun Frauen – ich bin eine von ihnen – fast jeden Freitagabend, um eine Schulung als Beraterin für energie- und kostensparendes Wohnen im Passivhochhaus zu erhalten. Schritt für Schritt gingen wir von theoretischem Wissen über das Passivhaus, Energiesparen und Abfallentsorgung bis zum Kommunikationstraining und anschließend zur Prüfung. Dann fangen die Beratungsgespräche mit Kunden an. So wurden wir ein professionelles multinationales Frauenteam.

Die Idee für das Projekt kam im Rahmen der Bewohnerbeteiligung für die Sanierung der Bugginger Straße 50 – das weltweit erste sanierte Passivhochhaus – auf. Das Wohnen in einem Passivhaus erfordert von den Mietern ein neues Lüftungs- und Heizverhalten. Wie das funktioniert, muss den

Mietern gut erklärt werden. Diese Aufgabe sollten geschulte Bewohnerinnen aus dem Stadtteil selbst übernehmen, und zwar möglichst in unterschiedlichen Sprachen.

Gemeinsam mit Fachleuten des Agendabüros der Stadt Freiburg entwickelte die Quartiersarbeit ein Konzept für die Qualifizierung der *Sparfüchsinnen*. Die Beratungen zu Energiesparen, Dämmung, Lüftung und Mülltrennung begannen im April, als die ersten BewohnerInnen in ihre neuen Wohnungen eingezogen waren.

Diese Beratungsgespräche waren für das Gesamtverhalten im Passivhaus von großer Bedeutung, um das gemeinschaftliche Wohnen zum Funktionieren zu bringen.

Und was ist es letztlich, was uns, die Frauen mit unterschiedlichen Berufen und Sprachen, vereint? Nur der Wohnsitz in Weingarten? Oder die Möglichkeit, zusätzlich als Beraterinnen Geld zu verdienen? Auf die Frage »Warum haben Sie sich dazu entschlossen, eine Sparfüchsin zu sein?«, sagten alle übereinstimmend: »Um die Idee vom Umweltschutz zu verbreiten.«

Ich arbeitete mit ihnen und beobachtete, dass diese Frauen – so wie ich – wirklich ein großes Interesse an Umweltfragen haben. Ihre Beiträge sind nicht Demonstrationen und Slogans, sondern diese alltägliche Arbeit: Jedes Mal geduldig mit Beispielen aus dem täglichen Leben zu erklären, wie man Elektrizität, Wasser, Strom etc. richtig verwenden sollte, um unsere zerbrechliche Umwelt zu schützen und zu retten.

► von links: Patricia Busta, Sofya Prokudina, Sophia Schröder, Barbora Sadilková, Veronika Poss, Beatrice Barchofer, Michaela Fischer

Foto: privat



■ Sofya Prokudina ist Russisch-Lehrerin und Mitglied der Bildungskommission des MB.



# Expedition ins Basler Tor

Soziokulturelles Porträt eines Wohnblocks

Von Viktoria Balon

**I**ch war schon immer von diesen Hochhäusern am Basler Tor fasziniert. 70er-Jahre-Architektur, grau und renovierungsbedürftig. Es gab Gerüchte über eine Terminwohnung in einem der Häuser. Im kleinen türkischen Geschäft (das gibt es nicht mehr) konnte man beim Feta-Kaufen den interessantesten Gesprächen über Gott und die Welt zuhören. Ein jungenhaftes Mädchen aus Kuba hat als Hausmeisterin gearbeitet, und kehrte fröhlich die Straße.

Neulich besuchte ich dort eine Sängerin aus Martinique. Wir genossen

den Sonnenuntergang über Freiburg: Toller Blick, man konnte das Münster sehen, ein asiatischer Trickfilm läuft auf einem riesigen Bildschirm im Fenster des Nachbarn. Über ihrer Wohnung lebt ein Professor im Penthaus. »Vorher habe ich in einem Haus im Schwarzwald gewohnt, es war todlangweilig. Hier fühle ich mich viel besser«, sagt sie.

Der Ruf des Blocks ist schlechter als die Realität, die Terminwohnung gibt es seit vielen Jahren nicht mehr, die Häuser haben sich sehr verbessert, erzählt Giuseppe Buscema. Er hat vor zwei Jahren zusammen mit seiner Frau Soom Poong ein laotisches Res-

taurant in Haus 14 eröffnet. Das junge Paar (27 und 28) ließ sich von den Misserfolgen ihrer zahlreichen Vorgänger nicht abschrecken. »Es liegt an der Küche. Wenn sie gut ist, spricht es sich rum und dann kommen Menschen von überall: Vauban, Wiehre und auch einige von hier. Uns gefällt die Vielfalt im Viertel. Wir sind selber ›Ausländer mit gutem Deutsch. Ich habe italienische Vorfahren, meine Frau ist in Laos geboren. Und die Nachbarn sind lieb.«

Der Nachbar von der Gaststätte Basler Törle, Ali Akdemir, ist Türke, in seinem Lokal mit Spielautomaten trifft sich aber ein deutscher Stamm-

tisch. »Einige kommen jeden Tag. Wir haben ein paar Gehirne: ein Lehrer, ein ehemaliger Professor. Drei Paare haben sich hier gefunden und geheiratet. Ich bin stolz darauf.« sagt er. Am Samstag treffen sich arabische Jugendliche bei ihm und er sei einer der wenigen, der sie gut im Griff hat, – sagen die Nachbarn. Die Häuser haben keinen gemeinsamen Besitzer. Manche Menschen wohnen in ihren eigenen Wohnungen, die meisten sind vermietet, es gibt viele Studenten-WGs. Die Häuser 12 und 14 wurden dieses Jahr saniert, Fassaden und Flachdach wurden renoviert, die Treppenhäuser frisch gestrichen.

Der Hof ist sauber und gepflegt. »Das kommt von der Videoüberwachung an den Mülleimern, in den Aufzügen und im Ober- und Untergeschoss. Früher war hier viel Dreck«, sagt eine Putzfrau, »Jetzt habe ich aber weniger Arbeit.« Allerdings empfinden einige Quartiersbewohner die Überwachung als ungerechtfertigten Eingriff in ihre Privatsphäre.

»In den letzten Jahren hatten wir hohe Kosten wegen Vandalismus und der illegalen Ablagerung von Sperrmüll. Das hat mit den Kameras um 90% abgenommen«, erklärt O. W. Pink, der Verwalter der Häuser 12 und 14.

Der elfjährige Nolan aus einer kurdischen Familie findet auch, dass das Haus sich verbessert hat. Er wohnt sein ganzes Leben hier und weiß erstaunlich viel über Mietsteigerungen und andere Angelegenheiten im Block. Nur Freunde hat er hier keine, mit seinen Schulkameraden geht er woanders hin. Für seinen kleinen Bruder gibt es auch keinen Spielplatz, doch der hat im Haus einen deutschen Freund. »Hier sind ja nur Deutsche!«, sagt Nolan.

Das Quartiersbüro im Basler Tor (Merzhauser Str. 12) hat vor drei Jahren in einer Umfrage ermittelt, was den Bewohnern der Häuser gefällt oder nicht gefällt. Die Nachbarschaft fanden viele zwar »freundlich, nett« und »multikulti«, sie beklagten sich aber über wenig Kontakt zu den Nachbarn.

Rentnerin Frau Kreutz gefällt gerade dieses lockere Verhältnis zu den Nachbarn. »Ich weiß nicht, woher meine Nachbarn kommen, und würde sie nie fragen. Es kommt nicht darauf an, sondern auf Freundlichkeit und Offenheit.« Ein türkisches Mädchen von nebenan kommt jeden Freitag zu ihr zum Handarbeiten. »Wir nähern zusammen, wir sprechen miteinander, sie erzählt mir über die Schule, und ich, wo ich war.«

Ich verlasse am Abend das Viertel mit dem Gefühl, aus der Großstadt zurück zu kommen.

## »Die spielen doch nur mit uns«

Verdrängung im Quartier westlich der Merzhauser Straße

Von Mirjam Schadewaldt

**S**chon seit einer Weile wirbt die Firma Sauer Immobilien mit dem Slogan »Ein Quartier verändert sich« für den Verkauf ihrer Wohnungen im Quartier westlich der Merzhauser Straße, in dem viele Menschen mit Migrationshintergrund leben. Heute dürfte man schon fast sagen: »Ein Quartier hat sich verändert.« Wenn man an den orange und gelb gestrichenen Häusern vorbei läuft, fällt einem auf, dass viele Briefkästen und Klingeln keine Namen mehr tragen. Dies lässt auf viele leer stehende Wohnungen schließen. In den Häusern, in denen vor ein paar Monaten noch bis zu acht Familien gelebt haben, gibt es heute gerade mal noch ein bis zwei Familien, die dort zur Miete wohnen.

Die meisten der Häuser gehören der Südwestdeutschen Bauunion und werden von Sauer Immobilien verwaltet. Die oft langjährigen Mieter sollen mit verschiedenen Mitteln zum Auszug bewegt werden. Die Mieten werden in die Höhe getrieben, Umzugsprämien gezahlt, wenn man »freiwillig« geht. Die leer stehenden Wohnungen werden saniert und dann verkauft. Eine Frau aus der Türkei erzählt von täglichen Anrufen und dass BewohnerInnen dem Druck, der seitens des Immobilienunternehmens aufgebaut wird, nicht mehr standhalten und ausziehen. Es gibt aber auch Bewohnerinnen und Bewohner, die sich durch Sauer und Co. nicht einschüchtern lassen. Ein junger Mann aus

dem Libanon sagt: »Die spielen doch nur mit uns.« Um sich gegenseitig zu unterstützen, treffen sich die betroffenen Mieterinnen und Mieter regelmäßig zum Austausch und begleiten verklagte Nachbarn zu Gerichtsterminen.

»Früher haben wir im Sommer auf der Wiese vor dem Haus Grillfeste gefeiert«, erzählt eine Familie aus der Türkei. Heute, wenn man die Langemarckstraße entlang geht, prägen hohe Metallzäune das Bild der Straße. Die Grünflächen vor den Häusern werden als Privateigentum für Wohnungskäufer eingezäunt, Spielflächen werden verschwindend klein und oft komplett in Parkplätze umgewandelt. »Unsere Kinder können sich nicht mehr spontan mit Kindern aus anderen Häusern treffen. Wir fühlen uns wie im Gefängnis.«

Dieses Phänomen der Verdrängung gibt es nicht nur im Quartier

westlich der Merzhauser Straße. Nach und nach sind immer mehr Quartiere in Freiburg davon betroffen. Die Aufwertung von Wohnquartieren durch Sanierungsarbeiten führt zu immer höher ansteigenden Mietpreisen. Menschen mit geringem Einkommen können sich die Wohnung nicht mehr leisten und müssen wegziehen, häufig in Randquartiere der Stadt. Fachleute nennen diesen Prozess Gentrifizierung. Eine Familie aus dem Libanon meint: »Wo sollen wir denn eine andere Wohnung finden, wenn überall die Mieten erhöht und Wohnungen verkauft werden?«

■ Mirjam Schadewaldt, Studentin der Sozialen Arbeit, absolviert ihr Praxismester im Quartiersbüro westlich der Merzhauser Straße.  
▶▶ [www.unterwiehre-international.de](http://www.unterwiehre-international.de)

▼ Wem gehört die Stadt? Ein Quartier verändert sich.

Foto: kwasibanane





# Wenn alle Stricke reißen...

In Krisenfällen ist Familienpflege oft die letzte Rettung

Von Gerd Süßbier

**G**estern war noch alles Ordnung, aber dann traf der Schmerz Fatma Öztürk\* wie ein Schlag. Diagnose: ein schwerer Bandscheibenvorfall. Die Folge: fast völlige Bewegungsunfähigkeit. Jetzt war guter Rat teuer, denn wie sollten die drei Kinder (im Alter von 6 Monaten, 6 und 8 Jahren) versorgt und der Haushalt weitergeführt werden? Ihr Mann Hassan Öztürk ist als Beschäftigter in einer Freiburger Spedition unabhkömmlich.

Die Lösung fand dann der Hausarzt der Öztürks, dem sie ihr Leid klagten. Er stellte den Kontakt zum Caritasverband her, der neben anderen Verbänden und der Stadt Freiburg einen Service anbietet, der vielen Migranten, aber auch vielen Einheimischen unbekannt ist: die Familienpflege. Und die reagierte prompt. Bereits zwei Tage nach dem Bandscheibenvorfall fand das Erstgespräch zwischen Fatma und Hassan Öztürk und einer Freiburger Familienpflegerin statt, in dem die wichtigsten Aufgaben abgeklärt wurden: Es galt, die Kinder zur Schule zu bringen, den Säugling zu betreuen, zu kochen, die Wäsche zu waschen und nicht zuletzt auch Fatma selber zu versorgen. Acht

► Bei der Familienpflege stehen Kinder im Mittelpunkt

Foto: Gerd Süßbier

Stunden täglich für zwei Wochen hatte die Krankenkasse auf Grund des ärztlichen Attests bewilligt. So lange, und bei Bedarf auch noch länger, wird die Familienpflegerin den Haushalt in Gang halten.

## Wer bekommt Familienpflege?

Rund 20 Familienpflegerinnen verschiedener Träger (siehe Kasten) sind zur Zeit in Freiburg im Einsatz – allesamt staatlich geprüfte Fachfrauen mit pädagogischer, hauswirtschaftlicher und sozialpflegerischer Qualifikation. Die Voraussetzung für Familienpflege ist gegeben, wenn der Vater oder die Mutter für die Betreuung der Kinder ausfällt und die Familie in eine

Notlage gerät. Ausgelöst wird diese Situation meist durch eine Krankheit oder gar den Tod eines Elternteils. Aber auch eine Lebenskrise verbunden mit psychischer Erkrankung kann die Familie in eine verzweifelte Lage stürzen. In der Regel übernimmt die Krankenkasse die Kosten. Wenn diese die Leistung verweigert, kann auch der Rentenversicherungsträger oder das Amt für Kinder, Jugend und Familie einspringen, wenn das Kindeswohl gefährdet ist. In jedem Fall muss die Familie auch einen Eigenkostenanteil von täglich fünf bis zehn Euro je nach Einkommen beisteuern.

## Was leistet die Familienpflege?

Alles was im Haushalt zu tun ist, macht auch die Familienpflege: Einkaufen, Kochen, Hausaufgabenbetreuung, Waschen, Bügeln, Begleitung bei Ämterbesuchen – das volle Programm. Dabei gilt immer, dass das System der Familie weitergeführt wird, wie Christine Fackler, Einsatzleiterin des Caritasverbands Freiburg, hervorhebt. Selbstverständlich berücksichtigt die Pflegerin die Ernährungsgewohnheiten und religiöse Vorschriften – etwa bei muslimischen Familien – oder bestimmte Erziehungsstile. Dabei müssen aber beide Seiten auf die Kultur der anderen Rücksicht nehmen, wie Christine Fackler sagt. Die Würde der Familienpflegerinnen darf nicht beeinträchtigt werden und reine Putzhilfen sind die qualifizierten Frauen auch nicht.

Rund 20 Prozent der rund 500 Pflegeeinsätze im Jahr in Freiburg finden in Migrantenfamilien statt und es könnten noch mehr sein, denn der Anteil ausländischer Familien an der



## Familienpflege in Freiburg bieten an:

- Caritasverband Stadt Freiburg  
☎ 0761 5034938 | [www.caritas-freiburg.de](http://www.caritas-freiburg.de)
- Deutsches Rotes Kreuz  
☎ 0761 88508-682 | [www.drk-freiburg.de](http://www.drk-freiburg.de)
- Evangelische Sozialstation  
☎ 0761 27130-154  
[www.evsozialstation-freiburg.de](http://www.evsozialstation-freiburg.de)
- Stadt Freiburg, Amt für Kinder, Jugend und Familie  
☎ 0761 201-3931 | [www.freiburg.de](http://www.freiburg.de)

## Familienpflege im Umland bieten z. B. an:

- Caritasverband Breisgau-Hochschwarzwald  
☎ 0761 8965-451  
[www.caritas-breisgau-hochschwarzwald.de](http://www.caritas-breisgau-hochschwarzwald.de)

Gesamtbevölkerung ist noch größer. Dass das Angebot nicht stärker wahrgenommen wird, liegt daran, dass Familienpflege in weiten Kreisen unbekannt ist. Und nicht zuletzt scheuen sich viele ausländische Familien, fremde Menschen in die Wohnung zu lassen. Da ist es gut zu wissen, dass die Familienpflegerinnen zu höchster Diskretion verpflichtet sind.

## Wie kommt man zu Familienpflege?

Wer Familienpflege braucht, sollte selbst aktiv werden. Zwar wissen viele Ärzte von diesem Angebot, aber nicht immer kennen sie die familiäre Situation und die daraus entstehenden rechtlichen Ansprüche. Wenn das ärztliche Attest einen Familienpflegeeinsatz erforderlich macht und ein Kind höchstens 12 Jahre alt ist, werden die Kosten in der Regel von den Kassen übernommen. In jedem Fall ist es sinnvoll, sich auch bei den Anbietern der Familienpflege direkt zu informieren. Dort, etwa beim Migrationsdienst des Caritasverbands, gibt es auch Beratung in verschiedenen Fremdsprachen.

\* alle Namen von der Redaktion geändert

# Zu wenig Platz

Ausländische Studierende auf Wohnungssuche

Von Leila Pompilius

**N**iemals waren so viele Studierende auf dem Freiburger Wohnungsmarkt wie dieses Jahr. Wegen den doppelten Abiturjahrgängen und dem Wegfall der Wehrpflicht ist die Anzahl der Studienanfänger kräftig angestiegen.

Für ausländische Studierende ist diese Situation eine Plage. Angezogen

durch die breite, internationale Perspektive des Bologna-Prozesses, den die Freiburger Albert-Ludwigs-Universität seit 2009 umsetzt, melden sich immer mehr ausländische Studierende an. Neben den bürokratischen Schwierigkeiten bei der Anmeldung an der Universität müssen sie auch darum kämpfen eine Unterkunft zu finden. Zwar ist Freiburg einer der beliebtesten deutschen Studienorte für ausländische Studenten, »wir haben aber

auch chinesische Studenten, die einen Studienaufenthalt abgelehnt haben, weil sie kein Zimmer gefunden haben«, erklärt die Leiterin des Konfuzius-Instituts Freiburg, Dr. Hu von Hinüber.

Zu den Möglichkeiten, die sie auf eigene Faust nutzen können, gehört das Studieren der Aushänge an den schwarzen Brettern von KGI und Mensa oder der Anzeigen in kostenlosen Zeitungen. Das bedeutet aber, dass sie mit vielen Anderen konkurrieren müssen.

Wie kann man sich bewerben, wenn man wenig bzw. keine Deutschkenntnisse hat und seine Rechte nicht kennt? Zudem nehmen private Anbieter ungern ausländische Studierende, weil sie angeblich unzuverlässig seien.

Ausländische Studenten können aber mit der Unterstützung des Studentenwerks rechnen, das etwa 700 Zimmer für sie reserviert hat. Es betreibt zudem eine Notunterkunft in der Studentensiedlung am Seepark, für alle diejenigen, die bei Studienbeginn noch kein Zimmer gefunden haben.

Auch das *International Office* der Albert-Ludwigs-Universität unterstützt ausländische Studierende bei der Wohnungssuche: Hier stehen mehrere Wohnraumtutoren zur Verfügung, die gerne beim Vermitteln und Übersetzen helfen.

- [www.studentenwerk.uni-freiburg.de](http://www.studentenwerk.uni-freiburg.de)
- [www.io.uni-freiburg.de](http://www.io.uni-freiburg.de)

# Frauen zeigen Stärke

Mit einer Kamera umgehen? – Kein Problem, ich kann das!

Von Mónica Alarcón

**S**eit Beginn 2011 gibt es die FrauenSTÄRKEN-Treffpunkte in zehn Freiburger Stadtteilen. Die Koordination liegt beim Büro für Migration und Integration der Stadt Freiburg. Hier treffen sich Freiburgerinnen mit und ohne Migrationshintergrund um Ideen auszutauschen und gemeinsame Projekte zu entwickeln. Eine dieser Gruppen habe ich besucht.

Ich habe sie den ganzen Tag auf der Frauenkonferenz beim Filmen, Fotografieren und Interview machen beobachtet. Sie haben bestimmt Spaß, dachte ich. Ein Gesicht kannte ich: Susanti Dewi, unsere InZeitungs-Fotografin. Sie hat mir bei der offiziellen Begrüßung ins Ohr geflüstert, dass sie bei diesem Film-Projekt mitmacht. »Und, gefällt es dir?« – »Ja, sehr!«.

Einige Tage nach der Konferenz traf ich diese Gruppe wieder und ich konnte sehen, wie sehr die Filmarbeit sie begeistert. Eigene Projekte zu entwickeln gibt den Frauen im Quartier viel Kraft. Eine Teilnehmerin, Lina Bayrouiti aus Libanon, sagte: »Es ist wirklich schade, dass ich sieben Jahre nur zu Hause war; ich habe so viel zu geben! Ich will auch die anderen motivieren rauszugehen, sich zu trauen etwas mit anderen Frauen zu tun. Meine Familie profitiert auch davon.«

Die Idee mit Medien zu arbeiten wurde immer wieder bei den verschiedenen Treffen geäußert. Nur was genau, wussten die Frauen noch nicht, erzählt die Koordinatorin der Treffen, Evelyn Gierth. Als die Einladung zur Frauenkonferenz kam, war das Thema für das Projekt gefunden: Es sollte eine Filmdokumentation der Konferenz hergestellt werden. Zwölf Frauen verschiedener Nationalitäten und Berufe, mit und ohne Migrationshintergrund, meldeten sich beim Medien-Workshop an. »Gerade wegen dieser Unterschiede ist dieses Projekt eine Bereicherung für uns alle gewesen. Dabei haben Frauengruppen eine besondere Qualität, die in gemischten, eher männlich orientierten Gruppen nicht zu finden ist. Es ist ein geschützter Raum, der viel Persönliches und Privates zulässt«, meinte Rita Schäfer, Freiburgerin mit Berliner Migrationshintergrund.

Ohne Vorkenntnisse erhielten die Teilnehmerinnen in dem viertägigen Workshop die Grundkenntnisse für ihre Aufgabe. »Ich will als Migrantin nicht als ein besonderer Fall gesehen werden. Ich bin nicht schwach und kein

Opfer. Im Gegenteil, ich habe viel zu sagen. Institutionen und Projekte, die mit Migrantinnen arbeiten, laufen immer Gefahr, Migrantinnen zu Objekten zu machen, auch wenn sie es sehr positiv meinen. Hier gab es das Problem nicht.« berichtete Yaosca P. Rothmund, Lehrerin aus Nicaragua.

Der Film wird am 10. März gezeigt. Und sie sprechen schon über das nächste Filmprojekt.

Die gute Stimmung und den Erfolg erklärt Irene Schumacher, Leiterin des Projekts: »Für uns ist der Prozess genauso wichtig wie das Produkt. Deswegen konnten wir gut auf die

Gruppendynamik eingehen und voneinander lernen.«

Für mich als Frau mit Akzent war das ein schönes Gespräch, das mich den ganzen Tag über inspirierte.

■ **FrauenSTÄRKEN im Quartier**, Evelyn Gierth 0761.201-3058, evelyn.gierth@stadt.freiburg.de

## Alle Roma bleiben!

Dafür setzt sich »Freiburger Forum aktiv gegen Ausgrenzung« ein

Von Andreas Heck

**M**ehr als 1700 Personen sowie viele Freiburger Gruppen und Organisationen sprechen sich für einen gesicherten Aufenthalt von Roma aus.

Ein Aufruf, den die meisten Behörden allerdings ignorieren und stattdessen ihre Abschiebepolitik schon fast provokant weiterführen. So hat sich die neue grün-rote Landesregierung zwar dafür entschieden, solange keine Abschiebungen von Roma in den Kosovo und nach Serbien durchzuführen, bis eine eigene Kommission im Kosovo die Lage vor Ort beurteilt hat. Dies heißt allerdings nicht, dass aus Baden-Württemberg keine Abschiebungen von Roma mehr stattfinden, denn andere Bundesländer nutzen weiterhin den Baden-Airpark und den Flughafen Echterdingen (bei Stuttgart), um ihre Ausweisungen vorzunehmen. Die Landesregierung Baden-Württemberg schaut zu und sagt, sie könne rechtlich nichts dagegen tun. Auch eine Abschiebung in den Kosovo lehnt die Landesregierung nicht grundsätzlich ab, im Gegenteil: Innenminister Reinhold Gall ist der Meinung, dass die Voraussetzungen für einen Abschiebestopp in den Kosovo und nach Serbien aktuell nicht vorliegen. Es werden daher weiterhin Abschiebungen in den Kosovo und nach Serbien durchgeführt, wenn die betroffenen Personen keine Roma sind.

Dass mit dieser Abschiebepolitik viele Menschen nicht einverstanden sind, zeigte sich bei einer Veranstaltung des Freiburger

Forums aktiv gegen Ausgrenzung am 7. Oktober im Theater Freiburg. Der Andrang war dermaßen groß, dass rund 80 Personen in der überfüllten Kammerbühne keinen Platz mehr fanden. Von den BesucherInnen kam viel positive Resonanz, nachdem verschiedene Gruppen, Initiativen und Einzelpersonen ihre Projekte vorgestellt hatten. Das Engagement in Freiburg für Menschen ohne Aufenthaltsstatus reicht dabei von Fußballspielen über rechtliche Beratung und Unterstützung bis hin zu Aktionen zivilen Ungehorsams.

Auch neue Ideen und Projekte entstanden dabei. So möchten beispiels-

weise die evangelische Studierenden-gemeinde, die katholische Hochschulgemeinde und Pax Christi zusammen ein Kirchenasyl organisieren. Albert Scherr, Professor an der Pädagogischen Hochschule ist dabei, so genannte Patenschaften gegen Abschiebungen auf die Beine zu stellen. Das Freiburger Forum versucht einen Tag X±1 zu planen, bei dem vor (beziehungsweise, falls man es erst zu spät mitbekommen sollte, nach) einer Abschiebung ein öffentlicher Protest stattfinden soll.

Verblüffend ist jedoch, dass keines der lokalen Printmedien es für angebracht hielt, die Veranstaltung und ihre Folgen zu erwähnen.

Lediglich die *Jungle World* und *Radio Dreyeckland* berichteten davon. Die *Badische Zeitung* beispielsweise schrieb trotz des starken lokalen Bezugs keinen Bericht zu der Veranstaltung.

Es ist daher schwierig, diese Themen an die Öffentlichkeit zu bringen. Gerade dafür aber ist es jetzt höchste Zeit, denn Ende dieses Jahres läuft die Bleiberechtsregelung aus, dann könnten viele Menschen ihren Aufenthaltsstatus verlieren und werden so direkt von Abschiebung bedroht. Hoffen wir, dass das Engagement und die Proteste der BürgerInnen die erhoffte Wirkung zeigen!

■ **Freiburger Forum aktiv gegen Ausgrenzung**, freiburger.forum@aktionbleiberecht.de

■ **Eine Veranstaltung zum Kirchenasyl findet am 11.1.2012 um 20 Uhr in der Evangelischen Studierenden Gemeinde statt.**

◀ **Festung Freiburg – todsicher?**

Foto: kwasibanane





# »Kultur hat mit Politik nichts zu tun«

Dieser Vorwurf wird der Kultur- und Medienkommission häufig gemacht

Von Mónica Alarcón

**I**ch bin allerdings ganz anderer Meinung: Kultur ist durch und durch politisch! Als ob Kultur nicht in ein System von Machtstrukturen, Vorlieben, Vorurteilen und Hierarchien eingebettet wäre. Was wird gezeigt? Wie wird etwas gezeigt? Wer wird gefordert? Wer organisiert? Wer wird bezahlt? Wer entscheidet das?

Kulturelle Aktivitäten spiegeln die Gesellschaft, in der man lebt, wider, und für Migrantinnen und Migranten ist es wichtig, diese kulturelle Landschaft mitbestimmen zu dürfen und »sich selbst in Szene zu setzen«. Wenn wir über Kultur und Migration sprechen, wird unmittelbar an Folklore gedacht. Folklore ist durchaus wichtig, aber haben Sie sich jemals gefragt, wie viele Migrantinnen und Migranten am Stadttheater engagiert sind? Was wäre die deutsche Hochkultur ohne die künstlerischen

Leistungen von Migrantinnen und Migranten?

Unsere Kommission heißt Kultur- und Medienkommission. Wir sind der Meinung, dass in einer Muttergesellschaften wie der unsrigen Kultur nicht ohne Bezug auf die Medien und deren Einfluss auf unser Leben und unsere Identität verstanden werden darf. Tatsächlich ist eines der wichtigsten Projekte, die in dieser Kommission entstanden sind, dieses: die **InZeitung**.

Gerechterweise sollten aber an dieser Stelle auch andere Projekte genannt werden, die aus dieser Kommission entstanden sind: die *Initiative Wahl 100 Prozent*, die Reihe *Im Ausland Daheim* in der Badischen Zeitung, *Fremdsein im Fokus* – Postkarten/Porträts von



▲ Hat Kultur mit Politik nichts zu tun?

Foto: kwasibanane

Migrantinnen in Zusammenarbeit mit dem Stadttheater, die Zukunftswerkstatt *MigrantInnen in den Medien*, der *Wegweiser*, die *Interkulturellen Wochen* und das Festival *Identitäten* – um nur einige zu nennen. Unser Ziel ist

es, die immer noch häufig einseitige und oft negative Darstellung von Migranten und Migrantinnen in der Gesellschaft und in den Medien durch eine positive und partizipative Selbstdarstellung auszugleichen.

Darüber hinaus sollen die Angst und die Vorurteile fremden Kulturen gegenüber durch gemeinsame kulturelle Veranstaltungen abgebaut werden. Die Kultur- und Medienkommission setzt sich mit ihren Aktivitäten für einen transnationalen und transkulturellen Kulturbegriff und damit gegen jede Art von Nationalismen ein. Denn nicht allein unsere Unterschiedlichkeit und Vielfältigkeit, sondern unsere Gemeinsamkeiten sind die Zukunft, an der wir arbeiten wollen.

Die im Jahr 2009 neu gewählte Medien- und Kulturkommission hat bisher folgenden Aktivitäten durchgeführt: Interkulturelle Wochen (2010), Tanzperformance *Moderne Nomaden* (2011), Erzählalon im Stadttheater Freiburg (2011), die **InZeitung** 4/5, und natürlich waren wir bei der Frauenkonferenz im Konzerthaus (2011) tatkräftig dabei.

Dank der Unterstützung des Migrantinnen- und Migrantenbeirats ist es MigrantInnen gelungen, ihre jeweils eigenen Perspektiven zu vertreten und innovative politisch-kulturelle Projekte ins Leben zu rufen. Die Kommission will ein Treffpunkt für Migrantinnen und Deutsche sein, die mehr als nur am Begriff *Kultur* interessiert sind und die sich für die Zukunft einer gleichberechtigten multikulturellen Gesellschaft einsetzen wollen.

■ Mónica Alarcón ist Vorsitzende der Kultur- und Medienkommission des Migrantinnen- und Migrantenbeirats der Stadt Freiburg.

Von Miguel García

**S**eit November 2010 gibt es den neuen biometrischen Personalausweis. So groß wie eine Scheckkarte enthält das Dokument auf einem RFID-Chip wichtige persönliche Daten wie ein biometrisches Foto und optional die Fingerabdrücke. Ein großer Vorteil

Einführung des eAT wird Jahre dauern und betrifft nicht nur Deutschland, sondern die ganze EU. Ziel ist die Vereinheitlichung der Aufenthaltstitel für Drittstaatsangehörige in Europa.

Der eAT speichert wie der Personalausweis in einem RFID-Chip die persönlichen Daten und kann kontaktlos gelesen werden. Die Nutzung der

weis die Befürchtung vor mehr Überwachung groß ist, kann diese bei der eAT nun endgültig nicht verleugnet werden! Ausländische Mitbürger werden zukünftig vielleicht einige Vorteile des digitalen Zeitalters genießen dürfen. Sie werden aber gewiss auch viel einfacher und schneller kontrolliert werden können. Ein Überblick über

## Der neue »elektronische Aufenthaltstitel«

dieses Chips ist, dass die Inhaber sich damit auch online ausweisen können. Dieser Ausweis kann für amtliche Online-Dienstleistungen sowie für Geschäfte im Internet verwendet werden. Gegner zweifeln aber an dessen Sicherheit und befürchten eine größere Überwachung von Seite des Staates.

Die fortschrittliche Anwendung neuer Technologien beschränkt sich nicht auf den neuen Ausweis: Im September dieses Jahres ist der neue »elektronische Aufenthaltstitel« (eAT) für Drittstaatsangehörigen in Deutschland eingeführt worden. Der eAT soll die bisherigen Aufenthaltstitel in den Reisepässen (Klebeetikett) und Passersatzpapieren ablösen; letztere behalten ihre Gültigkeit bis 31. 8. 2021. Die

Online-Ausweisfunktionen ist freiwillig. Anders als beim Personalausweis sind in diesem Fall die Fingerabdrücke pflichtig. Laut Bundesinnenministerium werden diese im Ausländerzentralregister nicht gespeichert. Eine Garantie dafür gibt es allerdings nicht. Ein kleiner Unterschied liegt auch im Preis. Während der Ausweis 28,80 € kostet, muss man für den eAT obligatorisch 110 € zahlen und er ist höchstens 10 Jahre gültig. Wenn schon beim Aus-

weis die Zahlen, Bewegungen, Nationalitäten, Aufenthaltserlaubnisse usw. von Drittstaatsangehörigen ist dann europaweit möglich. Ein seltsames Gefühl: die Identifikation einer Person wird in erster Linie auf ihren Aufenthaltstitel reduziert. Baut Europa eine Festung nun ohne sichtbare Mauern, aber online und digital? Die gesellschaftlichen Konsequenzen und Folgen der Einführung des eAT werden erst in den nächsten Jahren deutlich werden.



Foto: kwasibanane

■ Miguel García ist Vorsitzender des Beirats  
 ►► [www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Flyer/flyer-eAT-de.html](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Flyer/flyer-eAT-de.html)



# »Bildungspolitische Katastrophe«

Das neue Betreuungsgeld wird dazu führen, dass Migrantenkinder vermehrt zuhause bleiben

Von Jasmina Prpić

**A**m 6. November 2011 beschloss die Bundesregierung, ab 2013 allen Familien ein Betreuungsgeld zu zahlen, die ihre zwei- und dreijährige Kinder zuhause betreuen und damit keinen Platz in einer Kita in Anspruch nehmen. Von 2014 an soll der monatliche Betrag von 100 auf 150 € steigen.

»Eltern erhalten mehr Anerkennung für ihre Erziehungsleistung. Mütter und Väter kleiner Kinder haben künftig mehr Wahlfreiheit, das Familienleben so zu gestalten, wie sie selbst es für richtig halten«, so die Bundesfamilienministerin Kristina Schröder im Parlament zu diesem Thema. In Wirklichkeit aber kann die Regierung die aus dem Koalitionsvertrag übernommene Verpflichtung, bis 2013 für alle Kinder Betreuungsplätze zu schaffen, nicht erfüllen und versucht über das Betreuungsgeld, Kinder finanziell bedürftiger Familien von den Kitas fernzuhalten.

Nach dieser Nachricht von Anfang November ließ der erste Anruf in unserem Verein *Anwältinnen ohne Grenzen* nicht lange auf sich warten.

## Ein Gespräch am Telefon

Anruferin: »Frau Prpić, stimmt es, dass wir ab dem nächsten Jahr für jedes Kind unter drei Jahren monatlich 100 € bekommen, wenn die Kinder zu Hause bleiben und nicht in die Kita gehen? Ich habe so etwas gehört, auch im Radio ist davon die Rede gewesen, aber ich konnte nicht alles richtig verstehen, deswegen rufe ich an.«

»Werden Sie sich selber um ihr Kind kümmern und es nicht in die Kita schicken, wenn es wirklich so ist?«, frage ich die Frau auf der anderen Seite der Telefonleitung. »Selbstverständlich«, antwortete sie. »Ich habe sogar zwei Kinder im Alter unter drei Jahren und noch

zwei ältere und bin sowieso zu Hause, warum sollte ich dann nicht die 200 € im Monat nehmen oder gar 300 €?«

»In welcher Sprache unterhalten Sie sich denn mit Ihren Kindern?« frage ich. »In unserer Sprache natürlich, denn deutsch kann ich nicht.«

»Und was meinen Sie, wie Ihre Kinder die deutsche Sprache lernen, wenn nicht in der Kita? Ohne Sprachkenntnisse wird es für sie schwer, Erfolg in Deutschland zu haben.«

Die Anruferin: »Die Kinder werden in der Schule deutsch lernen, bis dahin brauchen sie das sowieso nicht. Alles andere werden sie auch in der Schule lernen müssen.«

»Und meinen Sie nicht, dass die Kinder in der Schule Probleme haben werden, wenn sie nicht gut deutsch können?« will ich wissen.

Anruferin: »Wozu brauchen sie das? Meine beiden Ältesten sind 16 und 17 und sitzen zu Hause, weil sie keine Ausbildungsplätze bekommen haben und beide beherrschten Deutsch so gut, dass es für die Arbeit reicht. Die 200 € können wir jetzt gut gebrauchen und das ist im Moment das Wichtigste. Bis meine kleinen Kinder soweit sind, dass sie arbeiten gehen, vergeht noch viel Zeit. Aber 200 € im Monat wäre für uns alle wirklich eine große Erleichterung, also sobald es möglich ist, nehme ich das Geld, da können Sie sich sicher sein...« sagt am Schluss die Frau mehr zu sich selbst als zu mir.

Das Gespräch beschreibt eine Situation, die nur als bildungspolitische

Katastrophe bezeichnet werden kann. Sogar die ehemalige Familienministerin von der Leyen bezeichnete das Betreuungsgeld als »Katastrophe«. Diese frühere Einstellung hat sie jedoch



▲ Geld oder Betreuung?

Foto: Susanti Dewi

nicht daran gehindert, sich jetzt für eine solche Lösung stark zu machen.

Weil der Schulerfolg eines Kindes sehr stark von der familiären Herkunft abhängig ist, sollte Deutschland (mit 25 Prozent Menschen mit Migrationshintergrund) ein großes Interesse daran haben, Kinder möglichst früh zu fördern. Dazu gehört vor allem, dass die deutsche Sprache erlernt wird. Statt dessen versucht jetzt der Staat, sich mit dem Betreuungsgeld aus seiner Verpflichtung

zur Schaffung von Kinderkrippen und Kindertagesstätten »freizukaufen«, wie die Opposition zu Recht kritisierte.

Durch die Zahlung eines Betreuungsgeldes wird eine Familien- und Erziehungsform gefördert, die insbesondere Kinder ausländischer Eltern von der deutschsprachigen Umgebung in Kindertagesstätten fernhält. Das Betreuungsgeld zementiert überdies die überkommene Rollenverteilung von Männern und Frauen. Zwar soll es von Müttern und Vätern gleichermaßen bezogen werden können, aber in der gesellschaftlichen Realität bleibt die Betreuung von Kleinkindern weitgehend in den Händen der Mütter.

## Auch Juristen haben Bedenken

Auch deshalb meinen viele Juristen, dass das Betreuungsgeld verfassungswidrig sei und sowohl gegen den Schutz der Familie nach Artikel 6, Abs. 1 des Grundgesetzes (GG) als auch gegen den Auftrag zur Förderung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern nach Artikel 3, Abs. 2 GG verstoße.

Die Migrantinnenbeiräte sind also jetzt gefordert, sich bei diesem Thema zu engagieren und vielleicht auch eine Kampagne gegen eine solche für Migrantenkinder katastrophale Regelung in Erwägung zu ziehen. Erinnert sei auch an die Präambel der internationalen Frauenrechtskonvention (CEDAW), die seit der Ratifizierung im Jahr 1985 zu deutschem Gesetz geworden ist. Dort heißt es, »dass die Rolle der Frau bei der Fortpflanzung kein Grund zur Diskriminierung sein darf und dass die Kindererziehung eine Aufgabe ist, die sich Mann und Frau sowie die Gesellschaft insgesamt teilen müssen.«

■ Jasmina Prpić ist Vorsitzende des Vereins »Anwältinnen ohne Grenzen e.V.« und war Vorsitzende der Frauenkommission Migrantinnen- und Migrantenbeirats der Stadt Freiburg.

## Aufstehen gegen Rechtsextremismus!

Im Gedenken an acht Türken, einen Griechen und eine deutsche Polizistin

Selbst im 21. Jahrhundert gibt es noch Menschen, die aufgrund verstaubter Ideologien glauben, über Leben und Tod ihrer Mitmenschen entscheiden zu dürfen. Willkürlich und hemmungslos hat eine Neonazi-Zelle in Deutschland zehn Menschen getötet – neun davon, weil sie anders waren! Diese Menschen – und es waren Menschen, die ermordet wurden, und nicht

»Döner«, wie die Presse so oft schreibt – hinterlassen eine Lücke, als Mitmenschen, Partner, Kollegen, Eltern. Die bisherige Verharmlosung der rechten Szene ist nach den aktuellen Kenntnissen nicht mehr haltbar. Deutschland darf nicht vergessen, wir dürfen nicht vergessen, wie viele Menschen wegen dieser Ideologie ihr Leben verloren haben. Wie viele müssen noch folgen?

Hat die Gruppe womöglich Unterstützung von offiziellen Stellen bekommen? Der Verfassungsschutz jedenfalls hat die Opfer nicht geschützt. Wer würde uns schützen? **Der Migrantinnen- und Migrantenbeirat der Stadt Freiburg verlangt eine umfassende Aufklärung der politischen Verantwortung und ruft die Zivilgesellschaft auf, sich aktiv gegen den Rechtsextremismus zu engagieren!**



## Denkst du an mich Schatz?

von Adnan

Denkst du an mich Schatz?  
Wenn mir das Lachen zu Ende geht!  
Das Daseins-Verbot auf diesem Platz!  
Der Wind aber hin und her weht!  
Durch ihn tanzt ein lustiger Spatz,  
schaut mich an vom Baum, wo er steht!  
Geschwind fliegt er wieder, weit und hoch!  
Er befreit sich sicher von menschlichem Joch.  
Keiner darf ihn halten! STOP Residenzpflicht!!!  
Denn er braucht immer frische Luft und Licht.

Ach du Vogel! Weißt du, dass ich darunter leide?  
Grenze und Gesetz, die ich nicht vermeide,  
und wenn ich hier werde erwischt,  
von diesem Panzer-Gesicht,  
dann muss ich bald vor's Gericht.  
Bei einem Richter ohne Acht und Sicht!  
Richter: Strafe muss zahlen, wer Gesetze bricht.  
Ich: Moment Ungerechter! Geld habe ich nicht,  
Schuld daran ist die bürgerliche Schicht  
deswegen schrieb ich dieses traurige Gedicht.

Foto: kwasibanane

## Fünf Gründe, warum man sich hier nicht integrieren soll

InSicht von Ergün Bulut

Glaub bloß nicht an Integration. Weil du ja weißt, ab dem Zeitpunkt, wo du in Deutschland ankommst, lernst du tagtäglich, wie die Dinge hier funktionieren. Du bist schon Teil dieser Gesellschaft. Gäb es diese *Integration* tatsächlich, wäre es sinnvoll darüber zu sprechen, dass diese *Integration* alle Menschen betrifft, ob mit Migrationshinter- oder -vordergrund. Treffender ist eher der Begriff *Inklusion*, ein Mit-einander- und Voneinander-Lernen, ein Einander-Respektieren und das In-Richtung-einer-gemeinsamen-Zukunft-blicken.

*Integration* dagegen ist wie eine Zwangsehe, die bedeutet: Du musst dich anpassen, die Regeln und deine Zukunft bestimme ich, weil ich die Macht habe, zu entscheiden, ob du hier zu leben hast. Diese Zwangsehe wird von der deutschen Regierung gut heißen und gesetzlich gestützt.

### 1. Die Sprache

Es wird von oben bestimmt, ob es dir erlaubt ist hier zu bleiben oder nicht, und wenn du bleiben musst, musst du neben vielem anderen die Sprache der *Leit- und Gastgeberkultur* lernen.

Aber es ist naiv zu glauben, dass sich die Probleme lösen, wenn alle MigrantInnen nur gut genug deutsch sprechen. Unzählige Deutsche sind der deutschen Sprache mächtig und dennoch arbeitslos oder im Gefängnis. Außerdem gibt es – nein, gab es – einen deutschen

Minister, der mit Hilfe der deutschen Sprache gar einen Dokortitel erlangte; leider war alles nur abgeschrieben – in perfektem Deutsch.

Und überhaupt: Wer behauptet, dass Menschen, die nicht perfekt Deutsch können, nicht Deutsch können, irrt sich gewaltig. Sie können Deutsch! Nur können es nicht alle Deutschen verstehen. Außerdem ist gebrochenes Deutsch viel witziger als Hochdeutsch. Haben sie schon mal Spanglisch gehört? Es ist eine von der spanischsprachigen Bevölkerung der USA gesprochene Mischform der englischen und spanischen Sprache. Wie wäre es, wenn auf dem Weg von der Bundesrepublik Deutschland zur Bunten Republik Deutschland so was entstehen würde? »*Nai hämmer gsait*« – und zwar zur *Integration*.

### 2. Das schlechte Image

Die deutsche Presse und das eine oder andere schlecht recherchierte Buch hat zu den Themen *Integration* und *Ausländer* in erster Linie Böses zu berichten: Da gibt es dunkelhäutige Schlägertypen und Bankräuber, störrische Kopftuchträgerinnen, Deutschlandabschaffer, genetisch Dummere. Wenn Thilo Sarrazin das sagt, dann jubelt halb Deutschland: »*Endlich hat jemand die Wahrheit gesagt. Zwar bissle hart, aber richtig.*« Sind sie etwa alle ein bissle Thilo? Wenn das das Bild ist, das sie von uns haben, möchte ich bei ihnen nicht integriert sein.

### 3. Die Anwerbe-Heuchelei

Die ersten Arbeiter, die nach Deutschland kamen, um Jobs zu übernehmen, die keiner in Deutschland sonst machen wollte, werden zwar öffentlich geehrt und man dankt ihnen für den Wohlstand, zu dem sie den Deutschen verholfen haben – aber haben sie und ihre Familien es nun leichter mit der deutschen Staatsbürgerschaft? Dazu kommt: Eine Studie im Auftrag des *Instituts für die Zukunft der Arbeit* belegt, dass Wirtschaftsstudenten mit türkischen Familiennamen bei Praktikumsbewerbungen 14 Prozent weniger Zusagen erhielten als diejenigen mit deutschem Nachnamen. Haben Sie schon mal von latentem Rassismus gehört? Deshalb *nöö*, kein Bock auf *Integration*.

### 4. Die Verweigerung ausländischer Zeugnisse

Deutschland hat bestgebildete Taxifahrer, Küchenhilfen, Putzfrauen mit Uniabschluss aus dem Iran, Russland, Marokko, Ex-Jugoslawien und Afrika.

Wozu das Jammern, wenn hierzulande selbst die einfachsten Arbeiten von Uniabsolventen erledigt werden?

Macht es Sinn, vor diesem Hintergrund Ausländer negativ für den Wahlkampf zu instrumentalisieren? Wäre es da nicht sinnvoller, deren akademische Abschlüsse endlich anzuerkennen?

Deshalb muss ich zu Eurer Enttäuschung leider noch einmal »*Nein zur Integration!*« sagen.

### 5. Vorfreude auf das Ende der Monokultur

Ahmed, Chiara, Dimitri und Henry wollen gleiche Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben wie die deutschen Kolleginnen und Kollegen. Wie wäre es denn mit einem Antirassismusetzt oder mit einer obligatorischen Migrantquote bei Anstellungen? Wie wäre es mit fröhlicheren Meldungen in den Medien? Wie wäre es, wenn wir in diesem Land denjenigen und ihren Kinder eine Chance geben, die seit Jahren nur geduldet werden und keine Bleibe haben?

Schauen Sie mal das Ausländergesetz an und stellen Sie selbst fest, dass Menschen mit Migrationshintergrund ein Wunder schaffen: hier zu leben und für diese Gesellschaft zu arbeiten, trotz jahrelangem Bangen um Aufenthalt, trotz Nicht-Anerkennung ihrer Zeugnisse, trotz Sarrazin, trotz latentem Rassismus, trotz Angriffen von Neonazis etc.

Seien wir mal dankbar, dass diese Menschen da sind, damit im Lande nicht in allen Bereichen Monokultur herrscht.

Deshalb *nein, nö, njet, no zur Integration, ja* zur Mischung der Kulturen, *ja* zu Respekt, *ja* zu Gleichbehandlung, *ja* zu Mesut Özil, Emine Sevgi Özdamar, Lukas Podolski, Fatih Akin, DJ Shantel etc., also Deutschlands Superstars, *ja* zu Menschen mit Migrationshintergrund – und zwar ohne Vorbehalt.

■ Ergün Bulut, 35, aus der Türkei lebt seit 1997 in FR und arbeitet als Sozialarbeiter.



▲ »Der rote Winkel« in einem Wohnhaus, Polissja, 1994–1997

Foto: Museum für Ethnografie und Kunsthandwerk, Lviv

## Tschernobyl

Expeditionen in ein verlorenes Land

Von Svetlana Boltovskaja

**Tschernobyl 1986 und Fukushima 2011. Radioaktive Strahlung, Lebensgefahr, Umsiedlung – das sind unsere unvermeidlichen Assoziationen mit diesen Namen. Über gesundheitliche, ökologische und wirtschaftliche Gefahren der Atomunfälle wissen wir inzwischen mehr als genug. Aber wer waren die Leute an diesen Orten? Welche Kultur geht mit jedem GAU verloren?**

Die Kleinstadt Tschernobyl, benannt nach der Beifuß-Pflanze Tschernobylnik, liegt im Herzen der Polissja, einer märchenhaften Landschaft mit Wäldern, Mooren, Seen und Sanddünen.

Heute gehört diese Region zur Ukraine, zu Weißrussland, Russland und Polen. Einst Urheimat der Slaven war sie Schauplatz ständiger Migration. Am Anfang des 20. Jahrhunderts lebten hier Ukrainer, Juden, Weißrussen, Russen, Polen, Tschechen und Deutsche weitgehend friedlich zusammen. In Tschernobyl, damals einem jüdischen Shtetl, entstand eine der bedeutenden Dynastien der Chassidim, einer mystischen jüdischen Bewegung.

Der Atomunfall 1986 machte die Region um Tschernobyl zu einer menschenleeren Sperrzone. Aber zuvor sammelte das *Museum für Ethnografie und Kunsthandwerk* in Lviv, der Partnerstadt Freiburgs, zahlreiche ukrainische und jüdische Objekte aus der Polissja. Zwischen 1994 und 1997 unternahm Lviver Wissenschaftler erneut Expeditionen in verstrahlte Gebiete, um die Reste dieser Kulturen zu dokumentieren. Diesem Thema widmet

sich jetzt die Ausstellung *Tschernobyl, Expeditionen in ein verlorenes Land*, die zwischen dem 18. Dezember und dem 18. März von der Ethnologischen Sammlung im Augustinermuseum gezeigt wird. Zu sehen gibt es historische und aktuelle Fotos, metergroße Landschaftspanoramen aus Tschernobyl und der Polissja, ethnografische Bilder aus der Napoleon-Zeit sowie über 280 Originalobjekte der ukrainischen und jüdischen Kulturen, darunter buntgestickte rituelle Tücher, Kleider, Ikonen sowie rituelle Objekte aus Synagogen, Wahlplakate der jüdischen Parteien von 1917 und vieles mehr. Die meisten Bilder, Objekte und historischen Fotos werden zum ersten Mal in Westeuropa ausgestellt. Wer mehr wissen will, kann in der Ausstellung ein Buch mit über 200 Bildern und mehreren Essays zur geistigen und materiellen Kultur der Ukrainer und Juden der Polissja kaufen, das speziell zur Ausstellung beim Imhof-Verlag erscheint.

■ **Tschernobyl – Expeditionen in ein verlorenes Land.** 18. 12. 2011 bis 18. 3. 2012, Augustinermuseum – Städtische Museen Freiburg, Augustinerplatz, Di–So 10–17 Uhr. Führungen in russischer und ukrainischer Sprache: 14. 1. 12, 11. 2. 12 (mit Svetlana Boltovskaja) und 10. 3. 12.



► Evakuiertes Dorf Zalissja neben Tschernobyl, Dezember 2010

Foto: Städtische Museen Freiburg, Andreas Lörcher

**S**eien wir ehrlich: Hier in Deutschland wird manchmal zu viel diskutiert, oder? Und dieses verbale Hin und Her dient nicht immer der Vereinfachung.

Nehmen wir zum Beispiel das Thema Integrationspolitik: Erst wird lange debattiert, ob Deutschland ein »Einwanderungsland« ist, dann die Einführung von Integrationskursen diskutiert, danach über die Frage der »Gesellschaftskennt-

erleben. Und nicht nur das Fehlen des Lichtes im Winter war seltsam, auch sein Überfluss im Sommer kam mir am Anfang eigenartig vor. Den Herbst konnte ich auch nicht wirklich – heute kann ich die Kartons mit Dekorationsmotiven im Keller, das Sammeln von Blättern und Kastanien nachvollziehen.

Und weil wir in meinem Land praktisch alles Obst und Gemüse das ganze Jahr über haben, war

## Von Integration, Biorhythmus, Goethe und Weihnachtsbäckerei

Ein Essay von Alda Campos

nisse« gestritten: Was bedeutete im Jahr 1989 in Deutschland das Wort »Montagsdemonstration«?

Passen Sie mal auf – zumindest für Frauen könnte das Integrationsniveau viel effektiver und interessanter geprüft werden: »Frau Alvarez, wie viele Plätzchen werden Sie jetzt im Dezember herstellen? Zeigen Sie mir bitte alle Ihre Rezepte für Kürbissuppe! Ab wann fangen Sie an, nur an Spargel zu denken? Antworten Sie schnell: Darf man ins Kino gehen, wenn draußen die Sonne scheint, ja oder nein? Hmm?«

Ja, ohne Witz. Für mich und für viele Menschen aus den südlichen Ländern steckt hinter der Integrationsfrage das Verständnis von saisonalen Ritualen, und das bedeutet ein neues Gespür fürs Wetter zu entwickeln. Heute renne auch ich der Sonne hinterher – vor zwanzig Jahren dachte ich noch: »Die sind verrückt, was soll das Theater? Die Sonne kommt sicher morgen wieder.«

Ich kannte dieses Gefühl nicht – das Licht als das Wertvollste zu

es für mich schwierig, zu einem bestimmten Zeitpunkt im Jahr plötzlich auf Kürbis fixiert zu sein. Ehrlich gesagt, das ist bis heute nicht mein Ding. Ab Mai träume aber auch ich von Spargel.

Gesellschaftskenntnisse? Für mich bedeutet das dieses Genießen: Wie die Deutschen sich von innen im Sommer verändern, wie sie lachen, strahlen – und grillen! Wie wunderschön der Wald sich in seiner farbigen Opulenz im Herbst zeigt, wie absolut das Schweigen des Schnees ist – auch wenn er definitiv nicht mein Element ist.

Und am Ende dieser Integrationsreise sollte man nicht nur ein bisschen Goethe in der Originalsprache lesen können, sondern auch in der Lage sein zu spekulieren, ob sein berühmtes letztes Wort – »Mehr Licht!« – vielleicht gar keine philosophische Botschaft war. Es war jedenfalls März, vielleicht hat ihm einfach das Licht gefehlt – mir fehlt es manchmal auch.

■ Alda Campos ist Brasilianerin, sie ist Journalistin und wohnt zu 90 % integriert seit fast 20 Jahren in Freiburg. Sie hat nie Marmelade aus allen möglichen Beeren gemacht.

## InTipps

**Dein Land ist mein Land.** Erste Einwanderergeneration nach 1965 in Literatur, Film und Ausstellung  
9. 12. 11 – 28. 1. 12

Die Veranstaltungsreihe »Dein Land ist mein Land« nimmt den 50. Jahrestag des Anwerbeabkommens mit der Türkei zum Anlass die vielfältigen kulturellen und politischen Aktivitäten der »Generation Gastarbeiter« in Deutschland darzustellen. Die PoLiKunst-Bewegung, die 1984 auch in Freiburg im Breisgau tagte, steht dabei im Mittelpunkt. Protagonisten der damaligen west- und ostdeutschen Literaturszene werden aus ihren Texten lesen. Das Filmprogramm (9. 12. 11 – 28. 1. 12) präsentiert vielfach noch unbekannte Produktionen von und über MigrantInnen aus dieser Zeit. Eine begleitende Ausstellung im Alten Wiehrebahnhof (9. 12. 11 – 8. 1. 12) vermittelt in Texten, Fotografien, Zeichnungen und Gegenständen die Atmosphäre, in der die Zuwanderergeneration in den 1970er und 80er Jahren lebte.

■ **Alter Wiehrebahnhof, Urachstr. 40, Freiburg** ►► [www.koki-freiburg.de](http://www.koki-freiburg.de)

**Weihnachten mal anders – Rhythmus, Stimme und Stille**  
23. 12. – 26. 12. 2011.

Wollen Sie die Weihnachtstage im Kreise netter Menschen verbringen, mit ihnen singen, trommeln und musizieren, an einem liebevoll gedeckten Tisch sitzen und lecker essen und trinken? Sie können es erleben: Einfach gemeinsam sein. Gut gelaunt und fröhlich – aber auch mit Stille und Besinnlichkeit. Alle sind willkommen, Junge und Alte, Kinder und Erwachsene. ►► [www.welcom.info/weihnachten\\_mal\\_anders.html](http://www.welcom.info/weihnachten_mal_anders.html)

**Das KulturForum Freiburg**

versucht im Internet die Fülle der interkulturellen Aktivitäten zu ordnen und übersichtlich darzustellen.

►► [www.kulturforum-freiburg.de](http://www.kulturforum-freiburg.de)

**Salon: Badisch Sushi 3**

Freiburger Theater – Finkenschlag Haslach neue Heimat von pvc, 26. 2., 24. 3. Bilder-Kulinarik-Tanz: Geschmack, Literatur, Ästhetik. Ein Abend mit Autor und Koch Paul Brodowsky. Für 3,50 Euro ist jeder eingeladen, sich den feinen Unterschied auf der Zunge zergehen zu lassen. Zwischen den vier Gängen gibts Tanz, Lesung und Liebesszenen auf Leinwand. Und man kann mit seinen Tischnachbarn diskutieren, wer hier in Haslach eigentlich der Exot ist.

■ **Finkenschlag, Damaschkestr. 9 Freiburg-Haslach**

►► [www.pvc-haslach.de/index.php/finkenschlag/8-salon-badisch-sushi](http://www.pvc-haslach.de/index.php/finkenschlag/8-salon-badisch-sushi)



▲ 100 Auftritte bei interkulturellen Veranstaltungen: **Die Tanzgruppe von Türk.HOG**

Foto: Türk.HOG-Archiv

# Brücke der Völkerverständigung

Der türkische Kulturverein Türk.HOG ist seit fast drei Jahrzehnten in Freiburg aktiv

Von Ali Demirbüker

**D**er *Türk.HOG Verein für türkische Kultur e.V.* wurde 1983 in Freiburg von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen, Studierenden und Schülern aus der Türkei gegründet. Das Ziel der Gruppe ist es, eine Brücke der Völkerverständigung zu bauen und den Deutschen, den Türken und allen anderen in Deutschland lebenden Menschen die traditionellen türkischen Volkstänze nahezubringen.

Während der letzten 28 Jahre haben mehr als 100 Jugendliche bei uns diese Tänze gelernt, und wir hatten über 100 Auftritte bei interkulturellen Veranstaltungen. Wir machen diese Art der Gemeinwesenarbeit ehrenamtlich in unserer Freizeit.

Unser Verein hat zur Zeit rund 60 Mitglieder und zehn aktive Tänzerinnen und Tänzer. Im Programm haben wir Tänze aus acht Regionen der Türkei. Neben dem Tanzen beteiligen wir uns auch aktiv am sozialen und politischen Leben.

Als überzeugte Demokraten fördern wir demokratisches Bewusstsein. Die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau ist für uns sehr wichtig. Wir fördern die Integration und das interkulturelle Miteinanderleben.

Wir schützen uns vor Antidemokraten, Rassisten, Nationalisten und Rechtsradikalen, weil diese Ansichten die Völkerverständigung stören.

Wenn wir unsere Zukunft selbst bestimmen und gestalten wollen, müssen wir nicht nur kulturell, sondern auch politisch aktiv sein. Deshalb haben wir Veranstaltungen für das aktive Wahlrecht organisiert oder mitunterstützt. Zu einem normalen und sinnerfüllten Leben gehört neben dem Arbeitsleben auch das soziale und kulturelle Leben.

So waren wir bereits bei den ersten Ausländerbeiratswahlen im Jahr 1986 aktiv dabei, einige Mitglieder unseres Vereins haben schon damals kandidiert. Einige Mitglieder sind seitdem im Beirat kontinuierlich aktiv, wir waren als Verein bei fast allen Interkulturellen Wochen mit dabei.

Am 22. 11. 1992 steckten neonazistische Mörder in Mölln von Türkinen und Türken bewohnte Häuser in Brand – bei dem Anschlag starben drei Türkinen. Am 24. 11. 1992 wurde in Freiburg ein Türke von vier Rechtsradikalen zusammengeschlagen. Wenige Tage später haben wir eine Demonstration gegen Ausländerhetze und Mord mitorganisiert. Auch die Demonstration *Gemeinsam gegen Rassismus – Schluss mit dem*

*Naziterror* am 10. 12. 2011 hat Türk.Hog unterstützt.

Wir sind mit anderen Institutionen und Vereinen in Freiburg gut vernetzt. Beispielsweise kooperierten wir vor Kurzem beim *Tag der deutschen Vielfalt* mit dem *E-Werk* und beteiligten uns zusammen mit anderen Freiburger Gruppen an der Veranstaltungsreihe *Wir riefen Arbeitskräfte, es kamen Menschen...* Seit 1983 waren wir bei jedem *Internationalen Sommerfest des Südwind e.V.* in der Faulerstraße dabei und wir wollen auch gerne in Zukunft dabei sein.

Jeden Freitag ab 20 Uhr haben wir ein offenes Treffen in der Faulerstraße 8. Wir unterhalten uns, trinken türkischen Tee, diskutieren über aktuelle Themen und machen manchmal türkische Musik. Alle Interessierten sind herzlich willkommen! Nächstes Jahr wollen wir ein türkisch-deutsches Freundschaftsfest organisieren.

Zum Schluss: Der wertvollste Reichtum ist die kulturelle Bereicherung und Vielfalt, das Kennenlernen, das Erleben und die Anerkennung anderer Kulturen. Das wird bestimmt das wertvollste kulturelle Erbe sein, das wir unseren Kindern weitergeben werden.

■ Kontakt: Jeden Freitag ab 20 Uhr in der Faulerstraße 8, 79098 Freiburg, [turkhog@gmx.de](mailto:turkhog@gmx.de)

# Weißer Mond über dem Mundenhof

## Neujahr auf Mongolisch

Von Vera Bredova

**I**m Schnee steht eine Jurte. Es ist warm innen: Ein Feuer brennt im Ofen in der Mitte, nach oben ist die Jurte offen, da sieht man Himmel, Sterne und Mond, eine Teekanne kocht, man sitzt gemütlich auf Schafspelzen und Bänken und zwei Frauen singen ein langes, ruhiges Lied. Solche Lieder können nur dort entstehen, wo es sehr viel Raum gibt.

Und es gibt viel Raum in der Mongolei, deshalb ist der Himmel den Menschen und ihren Tieren näher. Ein Mann in mongolischer Kleidung erzählt über Tengri, die Himmelsgottheiten. »Amar bajna uu?«, fragt Badamkhand Samdandamba, während sie jeden mit einem blauen Hadag-Tuch begrüßt: »Sind Ihre Tiere fett genug?« Auch für Menschen ist es wichtig in der Mongolei vor dem Winter genug Fett zu haben – bei minus 40 Grad.

Die Jurte befindet sich jedoch in Freiburg und der Märchenonkel ist Bernhard Wulff, Professor der Musikhochschule Freiburg, der Gründer des Mongolei Zentrums. Wir Besucher sitzen im Kreis, trinken leicht salzigen Tee mit Milch, und die Buuts, Teigtaschen mit Hammelfleisch, sind soo lecker und sehen wie kleine Jurten aus! So haben wir das Mongolische Neujahr noch in der alten Jurte auf dem Mundenhof gefeiert. Jetzt steht dort die neue, und Bernhard Wulff erzählt gern ihre Geschichte:

»Es ist eine Geschichte von drei Wundern. Fast dreieinhalb Jahre stand eine original mongolische Jurte dort und wurde durch Regen und Schnee beschädigt. In der Mongolei ist es sehr trocken, da halten solche Jurten aus Filz und Baumwolle länger. Wir haben uns überlegt, sie zu renovieren. Mitten in diesen Überlegungen tauchte in dieser Jurte ein älterer Herr auf und stellte sich als Künstler vor. Er war total begeistert von der Atmosphäre und dem Licht und wollte die Jurte unbedingt als Atelier haben. – »Dann kaufen Sie sich so eine Jurte.« – »Ich will keine neue, ich will Ihre Jurte!« – »Aber sie ist ein bisschen zerzaust und angerissen.« – »Aber ich liebe das Morbide und wie Sachen sich verwandeln, und ich will mit der Jurte alt werden!« – So ging es hin und her und am Ende bot er an: »Ich bezahle Ihnen eine neue Jurte, wenn Sie mir diese geben!« – Damit waren alle Probleme gelöst. Es war ein kleines Wunder.«

Vier Mongolen haben beim Abbau und Neuaufbau der Jurte im Garten

des Künstlers geholfen. Einer von ihnen hatte eine dreijährige Tochter, die zu der Zeit gerade in der Uniklinik operiert wurde. Das Kind hatte einen Tumor im Kopf, sie konnte nicht in der Mongolei operiert werden, und ohne Eingriff wäre das Kind gestorben. In seiner Verzweiflung schrieb der Vater seinem deutschen Freund, einem Herrn Riedinger aus Tuttlingen. Und Herr Riedinger hat ein Wunder wahr gemacht: Er hat alle möglichen Kirchen, Stiftungen und Bürgermeister angesprochen, und in zehn Tagen hatte er das nötige Geld zusammen: 85.000 Euro.

»Und als die neue Jurte im Mundenhof aufgebaut wurde, nur ein paar Wochen nach dieser komplizierten Operation, brachte er das Mädchen mit. Sie hatte noch einen Verband um den Kopf, aber sie hat zugeguckt, wie Papa die Jurte aufbaute, und hat geplappert, gemalt, gelacht und mit gutem Appetit gegessen. Das ist das große Wunder: Sie war wieder kerngesund! Es war für uns alle ein großes Geschenk. Seit Mai steht die neue Jurte da, und sie ist mit guter Energie und guten Gedanken gefüllt!«

Der Verein überlegt sich, diesen Winter die Jurte vor dem Regen durch eine Bedeckung zu schützen. Drinnen gibt es viele interessante Gegenstände, wie zum Beispiel ein aus einem Schulterknochen geschnittenes Kamel-Bild oder die buddhistischen Tankas an der Wand.

Die Verbindung zur Mongolei entstand für Professor Bernhard Wulff 1999 mit der Gründung des Festivals *Roaring Hooves* in der Wüste Gobi, ein Festival mit zeitgenössischer und traditioneller mongolischer Musik. Für seine Verdienste um die mongolische Kultur wurde er 2010 von der mongolischen Regierung zum Kulturbotschafter ernannt.

Badamkhorol Samdandamba ist die Direktorin des Mongolei Zentrums Freiburg. Sie ist *long song*-Sängerin (mongolischer langer Gesang), ist oft mit Konzerten unterwegs und leitet den Mongolischen Chor des Vereins.

Leider kann der Verein es sich nicht leisten, die Jurte für Besucher immer zu öffnen, aber es finden dort regelmäßig Märchenstunden, mongolische Gesänge und Feste statt, wie z. B. das Kamelfest.

»Schaf, Kamel, Pferd, Rind und Ziege sind die wichtigsten Tiere für uns, und sie sind alle hier im Mundenhof. Ich singe manchmal für sie. Wir singen für unsere Tiere, damit sie länger leben,



▲ Professor Bernhard Wulff, Badamkhorol Samdandamba, Byambadorj, der Schamane, Badamkhand Samdandamba, Tuul, die Tochter des Schamanen

Foto: Michael Karthäuser

wenn zum Beispiel eine Kamel-Mutter ihr erstes Baby bekommt. Kamele sind zwar sehr groß – bei uns nennt man sie auch Gobi-Elefanten –, aber im Herzen sehr sensibel. Wenn man für sie singt, weinen sie manchmal!«

Im Sommer findet das Naadam statt, ein traditionelles mongolisches Fest. Und auch das Weißer-Mond-Neujahrsfest wird 2012 wieder stattfinden,

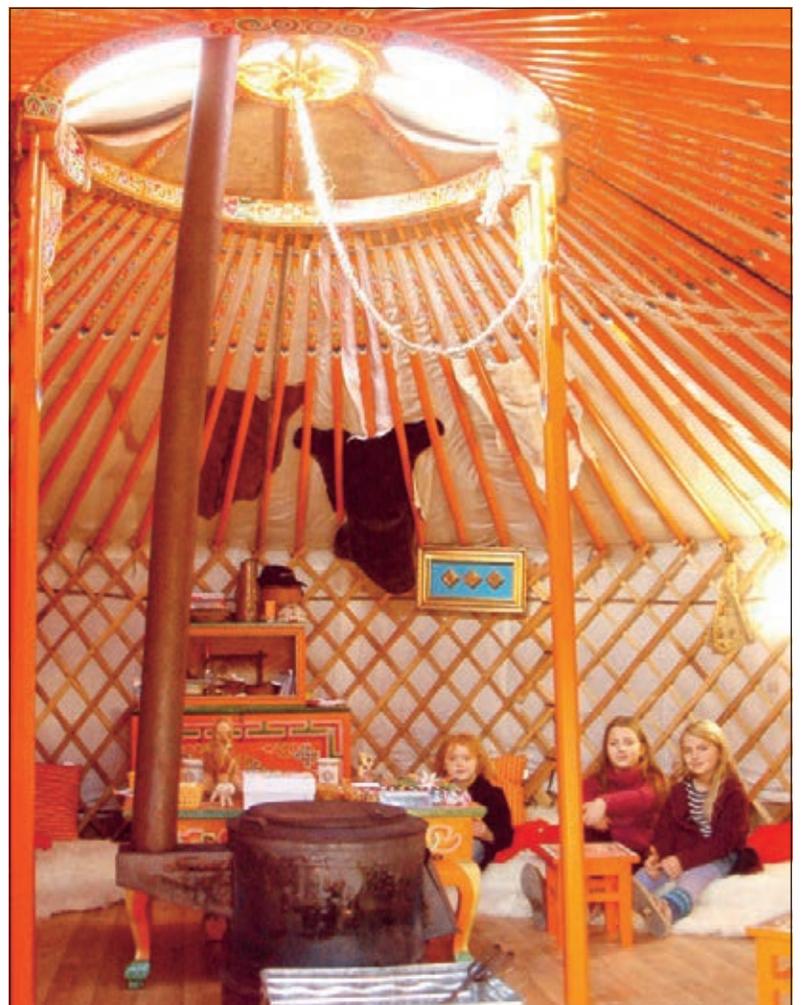
gemäß dem chinesischen Kalender im Februar oder März. Und wenn das Wetter es nicht erlaubt, ihn in der Jurte zu feiern, dann sind die Besucher im Mongolei-Zentrum in der Schwarzwaldstraße 88 willkommen was sicher auch ein **InOrt** ist.

Amar bajna uu?

►► [www.mongolei-zentrum.com](http://www.mongolei-zentrum.com)

▼ Oben ist die Jurte offen, da sieht man Himmel, Sterne und Mond

Foto: Michael Karthäuser



## Meine ersten Eindrücke von Freiburg

Freiburg = Schwarzwald = Martin Heidegger. Ja, ich bin hierher gekommen, auch um den Geist der Philosophie zu spüren. In dieser Stadt habe ich aber mehr gefunden. Ich hätte nie gedacht, dass es in Deutschland etwas von mitteleuropäischer Atmosphäre gäbe. Doch hier ist Mitteleuropa: Cafés, Restaurants, Weinkeller. Also, ich hätte hier bis zum 24. 11. bleiben müssen, aber ich werde bis Weihnachten bleiben. Lorenzo Fabris, Italien



### Impressum

Herausgeber: Migrantinnen- und Migrantinnenbeirat der Stadt Freiburg

ViSdP: Viktoria Balon

Redaktion: Mónica Alarcón, Viktoria Balon, Svetlana Boltovskaja, Sien Brüstle, Sheila Susanti Dewi, Alexander Sancho-Rauschel, Susanne Einfeld, Achim Kitaritschky, Barbara Peron, Linda Sloan-Ecker, Gerd Süßbier

Layout: Reinhardt Jacoby (kwasibanane)

Kontakt zur Redaktion: InZeitung, Uhlandstraße 4, 79102 Freiburg, [inzeitung@googlemail.com](mailto:inzeitung@googlemail.com)

Spendenkonto: Stadtkasse Freiburg, Konto 2010012, Sparkasse Freiburg, BLZ 680 501 01, Buchungszeichen 1.0030.110 000, Stichwort »InZeitung«

Die InZeitung erscheint vierteljährlich als Beilage zum Amtsblatt Freiburg und wird allen Freiburger Haushalten als Beilage zugestellt.

Erscheinungsdatum dieser Ausgabe: 16. 12. 2011

Auflage: 109. 000

Druck: Freiburger Druck GmbH

### Abonnement

Mit einem Abonnement können Sie die InZeitung unterstützen oder sie beziehen, wenn Sie nicht in Freiburg wohnen. Sie erhalten dann jede Ausgabe mit der Post. Das Abo kostet 10 € pro Jahr. Anfragen an [inzeitung@googlemail.com](mailto:inzeitung@googlemail.com)

# Christmas an Kenias Küste

Eine Weihnachtsgeschichte – mit Backrezept

Von Ingrid Petrie

25. Dezember, der erste Weihnachtstag, früh morgens: Es ist noch dunkel, meine Zwillingsschwester und ich tasten nach den vollen Strümpfen am Ende unserer Betten. Was hat Father Christmas dieses Mal gebracht? Wow, Ernie und Bert schauen heraus! Schokolade, ein kleines Puzzle, eine Kette, und ganz am Ende eine Nektarine! Was für eine Freude!

Später, nach einem schönen Frühstück, fahren wir nach Mombasa in die Kirche. Es ist fast 40 Grad heiß, als wir die übervolle Fähre nehmen. Wir gehen ins Freie, um ein bisschen Luft zu schnappen. Die Kirche ist voll, die Afrikaner singen laut *christmas carols*, traditionelle Weihnachtslieder, alles ist erfreulich und harmonisch. Es ist wunderbar. Plötzlich hören wir laute Schüsse! Alle schauen beängstigt. Ah, keine Sorge, es sind nur geplatzte Luftballons!

Wieder zu Hause, in unserem einfachen Haus unter Palmen am Meer, essen wir Reis, frische selbst gefangene Fische und Gemüse, ein einfaches aber leckeres Mittagessen. Zum Nachschmecken kommt ein brennender *Christmas Pudding*, der voll von versteckten *Schillingen* ist. *Grandpa* hat Angst, dass wir uns die Zähne ausbrechen! Keine Sorge, wir essen mit Genuss und finden genug Schillinge für ein Eis, später in der *Twiga Lodge*. Auf dem Tisch liegen *Christmas Crackers*, große Knallbonbons. Mit gekreuzten Armen binden wir uns alle mit diesen Crackern zusammen. BANG! Nachdem wir kräftig gezogen haben, fallen kleine

Witze und Gags heraus. Mittlerweile sind alle, außer natürlich den Kindern, ziemlich beduselt: viel Gelächter, Geschichten und Gesang folgen.

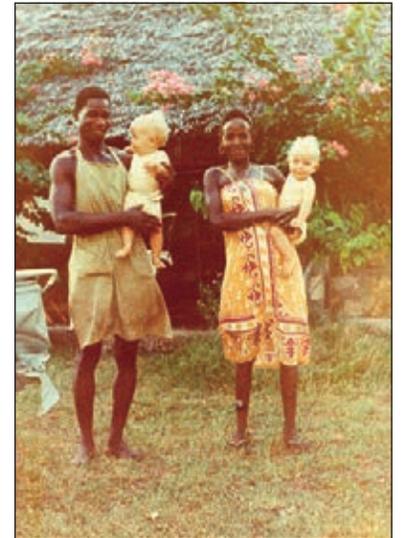
Das Beste kommt noch: das Geschenke-Auspacken unter dem Weihnachtsbaum. Der Baum ist ein getrockneter Zweig, dekoriert mit Muscheln, die wir am Strand gesammelt haben. Schön sieht er aus. Wir schenken in der Familie meistens selbst gebastelte Sachen. Es gibt viel Lachen und Freude über das, was wir gemacht haben. Später unter einem riesigen Akazienbaum versammeln sich unsere Angestellten mit ihren Familien. Alle schön angezogen, singend und tanzend. Meine Mutter und mein Vater verteilen Süßigkeiten und Kleider an die Kinder, Geld und Geschenke an ihre Eltern.

Nach einer Ruhepause machen wir einen Spaziergang am Strand. Die Kinder jagen Tausende von Krabben, die in den sich brechenden Wellen hin- und herlaufen. Was für ein stimmungsvoller Sonnenuntergang! Unsere Familie, alle sind zusammen, an Weihnachten am Strand in der Sonne!

### Zubereitung des Christmas Pudding

Zucker, Salz, Semmelbrösel vermischen, das gehackte Zitronat und Orangeat, die kleingeschnittenen Backpflaumen, die getrockneten Rosinen und Korinthen, geriebene Mandeln und die trockenen Gewürze unterrühren. Das Fett von Sehnen und Haut befreien, durch den Fleischwolf drehen und mit dem Mehl verreiben.

Die Äpfel schälen und kleinreiben, den Arrak beifügen, die Eier mit der Milch verquirlen und alles mit der Mehl-Fettmasse mischen. Eine



▲ Die Zwillinge Anna und Ingrid mit Mwalimu und seiner Frau Judith (Weihnachten 1969)

Foto: Familienarchiv

Puddingform gut fetten und die Masse einfüllen. Im Wasserbad 3 – 4 Stunden kochen.

Man kann Münzen im Pudding verstecken – damit auch die Kinder eine Freude haben!

Den fertigen Pudding etwas ruhen lassen, aus der Form holen, mit dem leicht angewärmten Rum übergießen, anzünden und brennend servieren.

Für die Sauce Butter mit Puderzucker schaumig rühren. Den Weinbrand allmählich dazugeben, mit Zitronensaft abschmecken.

Die Arbeitszeit ist etwa 1,5 Stunden – dafür soll der Plumpudding sich übrigens jahrelang halten! Man kann ihn also unbesorgt jetzt schon backen!

Das Schönste am Plumpudding ist, wenn er mit Alkohol übergossen, angezündet und brennend ins verdunkelte Zimmer gebracht wird.

Tipp: Wer keine Puddingform hat, kann auch eine Gugelhupfform nehmen oder einen höheren Topf.

■ Ingrid Petrie lebt und arbeitet in Freiburg als Grafikerin, Malerin, Illustratorin und Kunstlehrerin für geistig behinderte Menschen.

►► [www.ipetrie.de](http://www.ipetrie.de)



### Christmas Pudding (Zutaten für 8 Portionen)

- 175 g Rindernierenfett oder Schweineschmalz
- 100 g Mehl ● 175 g Zucker ● ½ TL Salz
- 200 g Semmelbrösel ● 100 g Backpflaumen, entsteint ● 100 g Rosinen ● 100 g Korinthen
- 100 g Zitronat ● 100 g Orangeat ● 100 g Mandeln
- 4 Eier ● ¼ Liter Milch ● 2 Äpfel ● 1 dl Schnaps (ideal: Reisbranntwein Arrak) ● ½ TL Zimt ● ½ TL Piment
- ¼ TL Ingwer, gemahlen ● etwas Muskat ● etwas gemahlene Nelken ● 3 EL Rum, ca. 54 % ● 250 g Butter
- 150 g Puderzucker ● 1 dl Weinbrand ● etwas Zitronensaft

◀ Christmas Pudding in Tiwi Illustration: Ingrid Petrie